

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 246

Donnerstag, den 19. Oktober 1944

Preis 10 Rpf.

Volk, an's Gewehr!

Der Führer ruft den Volkssturm auf!

Eine historische Stunde auf ostpreußischem Boden — Reichsführer **Hitler** begründet den Führererlaß. — Bei den Männern der Volkssturmeinheiten

Im Osten, 19. Oktober. In ernster, entscheidungs-schwerer Stunde für das Reichs Sicherheit und Bestand hat der Führer den Deutschen Volkssturm aufgerufen. Alle deutschen Männer von sechzehn bis achtzig Jahren, soweit sie noch nicht im Wehrdienst stehen, sind aufgerufen zur Verteidigung des Reiches. Kein glücklicherer Tag für dieses bedeutsame geschichtliche Ereignis konnte gewählt werden als der Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Keinen geeigneteren Ort konnte diese aus deutschem Opfergeiste geborene historische Stunde finden als die kleine ostpreußische Stadt, die bereits Frontnähe spürt, in der man schon ein Hauch des Kampfes an der ostpreußischen Grenze des Reiches verspürt, die wieder einmal von Feindeshorden hart und drohend ist. Eine tragende geistige Brücke geht hinüber von dem Gedanken, der den preußischen Landsturm des Befreiungskrieges von 1813 besetzte, zu den Volkssturmmännern, die sich heute in dem Kampf des ganzen deutschen Volkes um den Bestand des Reiches zusammenschließen. In feierlicher symbolischer Weise wurde hier der vom Führer aufgerufene Deutsche Volkssturm für das ganze Reich verkündet.

Die Exerzierhalle der ostpreußischen Garnisonstadt, in der so mancher junge Deutsche die Grundlagen seiner militärischen Ausbildung und seines Soldatenums empfangen hat, das er seither in fünf Jahren Kriegsjahren bewährt und das mancher von ihnen mit dem Tode besiegelt hat, trägt nur geringen Schmuck. Die Zeichen der Bewegung schmücken die Halle, und auf der Breitseite sind mit den Standarten der Abteilungen der SA, der SA, des NSKK, des NSKK und des Politischen Führerkorps aufmarschiert. Inmitten der Exerzierhalle stehen in Reih und ausgereiht die Männer der ersten ostpreußischen Volkssturmeinheiten. Harter, ausgeprägter Gesichtsausdruck ist hier von Männern, die ihr Leben lang nichts als Arbeit und Pflichterfüllung kannten. Vielfach haben sie im letzten Weltkrieg und auch im gegenwärtigen Kampfeinsatz den deutschen Volkssturm bereits an der Front gesehen, schufen — wie so mancher blutige Mann, der inmitten ihrer Reihen steht — auf den Ruf ihres Führers hin schon seit Wochen mit dem Spaten in der Hand die ostpreußischen Grenzstellungen, gegen die jetzt mit immer neuen Massen von Menschen und Material die Bolschewiken anrennen. Ein packendes Bild organisierter nationaler Widerstandswillens bietet sich dar, eine kraftvolle Bestätigung der Haltung, die das ganze deutsche Volk in seinem Daseinskampf bezeugt.

Fanal nationalen Opfergeistes

Diese Stunde ist ein leuchtendes Fanal nationalen Opfergeistes, der wie ein zündender Funke von dieser Seite aus hinaus in alle Gauen des Reiches geht. Gauleiter Koch konnte zahlreiche führende Männer von Partei, Staat und Wehrmacht auf ostpreußischem Boden begrüßen. Als Repräsentanten der militärischen Führung des Reiches und des kämpfenden Heeres nahmen an diesem denkwürdigen Appell teil: der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalmarschall Keitel, und der Chef des Generalstabes des Heeres, Guderian. Es waren ferner zugegen: Reichsminister Dr. Lammers, Reichsleiter Dr. Dietrich, in Vertretung des Reichsmarschalls General der Flieger Martin, in Vertretung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Vizeadmiral Voss, in Vertretung des Oberbefehlshabers der an den ostpreußischen

Erster Appell durch Reichsführer **Hitler**

Nach Verlesung des Führererlasses über die Schaffung des deutschen Volkssturms hielt Reichsführer **Hitler** seinen ersten Appell des Volkssturmes ab und sprach vor den angetretenen Volkssturmkompanien.

„Volkssturmmänner!“

Heute vor 131 Jahren, am Abend des 18. Oktober 1813, ging nach blutigen und äußerst wechselvollen Kämpfen die Völkerschlacht bei Leipzig siegreich zu Ende. Durch diesen Erfolg wurde Deutschlands Boden von Napoleons unüberwindlich scheinender Heeresmacht befreit. Nach militärischen Begriffen war der Krieg, der von mutigen Freiheitskämpfern aller deutschen Stämme und von revolutionären, kühnen

Deutschlands Kampfeswille unbeirrbar

Bittere Erkenntnisse Eisenhowers — Befürchtungen der Feindpresse

ss. Berlin, 19. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Gerade in dem Augenblick, in dem Deutschland die Bildung des Volkssturmes verkündet wird, stimmt man im gegnerischen Lager immer wieder Klageklagen über den deutschen Fanatismus und die deutsche Widerstandskraft an und tut dabei deutlich erkennen, daß man alle Hoffnungen des Kampfeswillens des Reiches zu erschüttern, dazu in ihrem Leitartikel, daß General Eisenhower in seinen Unterhaltungen mit dem amerikanischen Staatsminister jede Hoffnung auf einen auch nur schwachen Zusammenbruch der inneren Front Deutschlands als wertvolles Hilfsmittel für den alliierten Sieg aufgegeben habe. In ähnlichem Sinne äußern sich eine ganze Reihe englischer und amerikanischer Zeitungen. Wenn aber an dem geschlossenen Widerstandswillen des deutschen Volkes der Angriff des Feindes scheitert, so wird nach der „New York Times“, die sich mit dem gleichen für die Alliierten so wichtig gewordenen Thema beschäftigt, Deutschland einen derartigen moralischen Auftrieb, einen solchen Stolz auf seinen Heroismus und einen so großen Platz in der Völkergeschichte bekommen, daß jahrhundertlang keine ausländische Macht es wagen könnte, Deutschland anders als einen gleichberechtigten Partner zu behandeln.“ In der eng-

lischen Grenzen kämpfenden Herresgruppe Mitte General d. I. von Oven, General d. I. Buhle, der Kommandierende General des Wehrkreises I, General d. A. Woderich, **Hitler**-Obergruppenführer Schaub, SA-Obergruppenführer Schöne, **Hitler**-Gruppenführer Feglein, der Höhere **Hitler**- und Polizeiführer Ostreubens sowie die zuständigen ostpreußischen Verbände der SA, der **Hitler**, des NSKK, des NSKK, der Hitler-Jugend und des Reichsarbeitsdienstes.

Dann nimmt Reichsführer **Hitler** Heinrich Himmler die Meldung der angetretenen Formationen entgegen und entbietet den Volkssturmmännern seinen Gruß. Mit den Stimmen des Musikkorps der Wehrmacht klingen die Stimmen der Volkssturmmänner und der Männer der Formationen zusammen. Markig singen sie das zum Kampflied der Nation gewordene Lied „Volk, ans Gewehr“.

Offizieren und Generalen der preußischen Armee wie Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz im Frühjahr des Jahres 1813 begonnen wurde, ein aussichtsloser. Viele deutsche Länder waren im Bund mit dem Korsen, Preußens Festungen von französischen Garnisonen besetzt, Preußens Heer eine kleine unbedeutende Rumpfarmee. Ein Angriff gegen Napoleon war, obschon er 1812 in Rußland eine schwere Niederlage erlitten hatte, nach verstandesmäßiger Berechnung unmöglich und für die sogenannten „besonnenen“ Politiker und Militärs unverantwortlich. Die Freiheitskämpfer aber, die ihren Willen gegen den Zaghhaften, Berechnenden, Klugen und Neunmalweisen durchsetzten und vom zögernden König am 21. April

lischen Presse formuliert am deutlichsten der Londoner „Daily Herald“ die gleiche Ueberlegung mit den folgenden Sätzen: „Wir stehen noch vor der Aufgabe, den wahren Kern des deutschen Widerstandes erproben zu müssen. Die Hartnäckigkeit, mit der die französischen Kanal- und Atlantikhäfen von den deutschen Soldaten verteidigt wurden und der Fanatismus, mit dem der Gegner in Aachen kämpfte, geben uns einen Vorgeschmack dessen, was uns noch bevorsteht. Es gibt keinerlei Anzeichen für einen Riß in der inneren deutschen Front. Der Glaube an den Führer beherrscht weiterhin das deutsche Volk.“ Das sind Worte unserer Feinde. Erkenntnisse im gegnerischen Lager, die sich fast wie ein vorweggenommener Kommentar zur Bildung des Volkssturmes lesen. Der 18. Oktober 1944 mit der Verkündung des Führererlasses über die Bildung des Volkssturmes und dem leidenschaftlichen Appell des Reichsführers **Hitler** an die wehrfähigen deutschen Männer wird die Sorgen der Alliierten noch erheblich vermehren. Ein Volk, das einer solchen Entschlossenheit fähig und das zum äußersten Einsatz mit allem Fanatismus bereit ist, kann niemals untergehen. Es muß und wird den Ansturm seiner Gegner zum Scheitern bringen und die Feinde solange vom Reich abhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands und damit Europas sichernder Friede gewährleistet ist.

Der Erlaß des Führers

Berlin, 18. Okt. Der Erlaß des Führers über die Bildung des Deutschen Volkssturms hat folgenden Wortlaut:

„Nach fünfjährigem schwersten Kampf steht infolge Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten. Sein letztes Ziel ist die Ausrottung des deutschen Menschen.“

Wie im Herbst 1939 stehen wir nun wieder ganz allein der Front unserer Feinde gegenüber. In wenigen Jahren war es uns damals gelungen, durch den ersten Großeinmarsch unserer deutschen Volkskraft die wichtigsten militärischen Probleme zu lösen, den Bestand des Reiches und damit Europas für Jahre hindurch zu sichern. Während nun der Gegner glaubt, zum letzten Schlag ausholen zu können, sind wir entschlossen, den zweiten Großeinmarsch unseres Volkes zu vollziehen. Es muß und wird gelingen, wie in den Jahren 1939–41 ausschließlich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen, sondern sie wieder zurückzuwerfen und so lange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands, seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Friede gewährleistet ist.

Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.

Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle wehrfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.

Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reiches aus allen wehrfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der Deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen.
2. Die Aufstellung und Führung des Deutschen Volkssturms übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA, **Hitler**, NSKK, und HJ.
3. Ich ernenne den Stabschef der SA, Schepmann zum Inspekteur für die Schießausbildung und den Korpsführer NSKK, Kraus zum Inspekteur für die motorische Ausbildung des Volkssturms.
4. Die Angehörigen des Deutschen Volkssturms sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes.
5. Die Zugehörigkeit der Angehörigen des Volkssturms zu außerberuflichen Organisationen bleibt unberührt. Der Dienst im Deutschen Volkssturm geht aber jedem Dienst in anderen Organisationen vor.
6. Der Reichsführer **Hitler** ist als Befehlshaber des Ersatzheeres verantwortlich für die militärische Organisation, die Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung des Deutschen Volkssturms.
7. Der Kampfeinsatz des Deutschen Volkssturms erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer **Hitler** als BdE.
8. Die militärischen Ausführungsbestimmungen erläßt der BdE, Reichsführer **Hitler**, die politischen und organisatorischen in meinem Auftrage Reichsleiter Bormann.
9. Die Nationalsozialistische Partei erfüllt vor dem deutschen Volk ihre höchste Ehrenpflicht, indem sie in erster Linie ihre Organisationen als Hauptträger dieses Kampfes einsetzt. Adolf Hitler.“

Das Volk steht auf . . .

kre. Als gestern der Sprecher aus einer Exerzierhalle im Osten unseres Vaterlandes den Aufruf des Führers verlas, und der Reichsführer **Hitler** in seiner Eigenschaft als Befehlshaber des Heimatheeres zu den vor ihm angetretenen ersten Bataillonen des Deutschen Volkssturmes sprach, waren wir alle um die Lautsprecher versammelt. Jede Frau und jeder Mann fühlte, daß es eine heilig-ernste Stunde war, in der wir standen. Es war keiner unter uns, der nicht spürte, daß das, was der Führer in seinem Aufruf verkündete, der Reichsführer **Hitler** zu höchstem Schwur erhob und Gauleiter Koch dem Führer gelobte, auch Wort um Wort für uns an der Westgrenze tiefste Bedeutung hatte. Gerade in unserer rheinischen Heimat haben der sechzehnjährige Junge und der sechzigjährige Mann es verstanden, was Adolf Hitler will und Heinrich Himmler fordert. Genau so gut ist es den Frauen und Mädchen klar, daß angesichts des Schicksalsstromes unseres Reiches die entscheidende Stunde nur tapfere und entschlossene Menschen sehen darf. Gerade weil auch zu uns die Not und das Leid kamen, gerade weil wir uns klar darüber sind, daß der westliche Feind den Horden des Ostens an Grausamkeit nichts nachgibt, kennen wir das Gebot der Stunde.

Uns am Rhein, dessen Menschen durch die Jahrhunderte hindurch so geprüft wurden wie die Deutschen an der Ostgrenze, soll man nicht weniger mutig und bereit finden. So wie die Soldateska Stalins gemäß ihren Befehlen alles deutsche Leben auslöschen würde, wenn es ihr gelänge, die Grenze zu überschreiten, so unbarmherzig gingen auch die Anglo-Amerikaner ihren Weg über unser Land. Das kleine Dörfchen Wallendorf in der Schnee-Eifel hat für uns Mahnmal zu sein. Die „Eroberer“ trieben die Menschen, die ihnen nicht mehr rechtzeitig entronnen konnten, aufs freie Feld und ließen sie Zeuge sein, als ihr Besitz verbrannt wurde. Auf den, der löschen oder retten wollte, wurde geschossen. In einem Erdloch hatten verängstigte Deutsche die weiße Fahne hochgezogen — Feuer aus Pakgeschützen wurde von den Anglo-Amerikanern auf diese Unglücklichen gelenkt.

Gangster, Abenteurer, Brandstifter und Mörder — das sind die Heerscharen, die Roosevelt und Churchill im Westen gegen uns heranziehen. Blutdürstige Massen bedrohen in unablässigem Ansturm aus dem Osten kommend die Grenze auf der anderen Seite des Vaterlandes. Der Volkssturm vom Rhein reicht den Kameraden in Ostpreußen über die weite Entfernung hinweg die Hand. Die Jugend und die Männer aus seinen Reihen haben die Hinterhältigkeit und Feigheit des Feindes, der mit dem Luftterror seit Jahr und Tag versucht hat, den seelischen Widerstand des Volkes zu brechen, erkannt. Die Bataillone und Kompanien, die sich nun am ganzen Rhein entlang formieren, die Divisionen, die aus Bauern und Arbeitern, Kaufleuten und Beamten überall in Deutschland entstehen, werden jeden Quadratmeter Boden ihrer Heimat am Rhein ebenso zäh und tapfer verteidigen, wie die Sturmkolonnen, die den Bolschewiken entgegengetreten. Der Westen wird genau so gehorsam und unwandelbar zum Führer stehen, wie der Osten seinen Boden im äußersten Einsatz verteidigt. Das Gelöbnis, das der Reichsführer **Hitler** ausspricht, soll auch unser Gelöbnis sein. Den Treueschwur, den der Befehlshaber des Heimatheeres ablegte, wollen wir an der Westgrenze des Reiches bedingungslos als den unseren anerkennen. So treten wir gläubig und entschlossen in die Endrunde dieses Krieges ein.

und unbeugsam standgehalten haben, uns einen Ueberblick verschaffen.

Im Jahre 1939 wurde die Lage Hunderttausender von Deutschen in der Republik Polen eine immer schlechtere. Blutige Verfolgungen waren ebenso an der Tagesordnung wie die Vertreibung von Haus und Hof. Der Führer stellte an die Republik Polen in mehreren Noten, zum Schluß in seinem Vorschlag vom 30. August 1939, die ebenso berechtigten wie maßvollen Forderungen. Es wird einmal von historischer Bedeutung sein, daß der englische Botschafter diesen Vorschlag, durch den der Ausbruch des Krieges leicht hätte vermieden werden können, nicht weitergegeben hat. In großen Zügen handelt es sich um folgende:

1. Die uralte deutsche Stadt Danzig sollte dem Deutschen Reich zurückgegeben werden.
2. Im Gebiet des sogenannten Korridors sollte eine von einer internationalen Kommission nach dem Saarstatut durchzuführende Abstimmung stattfinden, die die objektive und gerechte Entscheidung bringen sollte, und
3. den deutschen Volksgenossen in Polen sollte ein gerechtes Minderheitsstatut gegeben werden, wie

Ein Ueberblick

Es wird sicherlich in Deutschland Menschen geben, welche die ängstliche Frage stellen, ob dies notwendig sei! In soldatischer Ruhe, die unserem treuen und tapferen deutschen Volk zu eigen ist, wollen wir, Männer und Frauen, die wir in fünf Kriegsjahren an der Front und in der Heimat auch den schwersten Angriffen zu Land, zu Wasser und aus der Luft mutig

Der Deutsche Volkssturm im Gau

Die Erfassung wird von den Ortsgruppen durchgeführt

NSG. Frankfurt, 18. Okt. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger hat zum Gaustabsführer des Deutschen Volkssturmes im Gau Hessen-Nassau den SA-Standartenführer Kurt Schädlich ernannt. Standartenführer Schädlich ist ein alter Gefolgsmann des Führers und ein an der West- und Ostfront dieses Krieges mehrfach ausgezeichnet und verwundeter Offizier.

In allen Kreisen des Gaues werden von den Kreisleitern umgehend Kreisstabsführer benannt sowie die Bataillons- und Kompanieführer vorgeschlagen. Ebenso wird die Auswahl der Unterführer getroffen werden. Mit der personellen Erfassung aller noch in der Heimat befindlichen Männer der Jahrgänge 1891 bis 1928 wird sofort begonnen. Ausgenommen von der Erfassung sind lediglich Wehr-unwürdige. Die Erfassung wird von den Kreis-

leitern verantwortlich geleitet und von den Ortsgruppenleitern praktisch durchgeführt. Bei der Erfassung der 16–18jährigen bedient sich die Ortsgruppe der Hitler-Jugend. Ueber die Heranziehung zum Deutschen Volkssturm wird nach der bis zum 31. Oktober 1944 durchgeführten Erfassung entschieden.

Auch im Gau Hessen-Nassau wird der Deutsche Volkssturm als zusammengeballte Kraft unserer Heimat das Vertrauen des Führers, das — in das Ehrbewußtsein und den Freiheitswillen unseres Volkes setzt, rechtfertigen. Die Männer aus dem Land um Rhein und Main werden ihren Wehrdienst in der Verpflichtung erfüllen, die ihnen die Schandtaten und Verbrechen des Feindes an unserer Heimat auferlegt haben.

Deutschland seinerseits bereit war, den schon immer gut behandelten Polen im Deutschen Reich ein gleichlautendes Statut zu geben.

In dem kurzen Feldzug der achtzehn Tage wurde das polnische militärische Problem gelöst. Der Führer bot unseren Gegnern England und Frankreich die Friedenshand.

Im Frühjahr 1940 kam die deutsche Wehrmacht England um wenige Stunden zuvor, als es unter Mithilfe der Neutralität Norwegen und Dänemark besetzen wollte. Hiermit war unserem Volk die Nordgrenze gesichert.

Im Frühsommer 1940 wurden die westlichen Armeen unserer Gegner, die belgische, die niederländische, die französische und die englische, besiegt bzw. vom Festland vertrieben. Trotzdem bot der Führer abermals die Hand zum Frieden. Wiederum wurde sie zurückgewiesen. Weit von den Heimatgrenzen war durch den Führers Weitblick und Voraussicht der Feind abgedrängt worden.

Inzwischen hatte sich Rußland mit seinen Millionenarmeen und seinen Zehntausenden von Panzern zum Stoß nach Europa bereitgestellt und sich mit den jüdischen Kriegstreibern in England und Amerika verbündet.

Die bolschewistische Gefahr

Den von Juden erfundenen und geführten Bolschewismus kannten wir durch viele Jahre aus unserem inneren deutschen Kampf gegen Rotfront und KPD. Was die Rote Armee beim Einmarsch in Europa beabsichtigte, das wollten wir, Welch maßloses Elend die bolschewistische Herrschaft für ein Volk bedeutet, das haben wir später in Rußland, furchtbarer als wir es annahmen, bestätigt gefunden. Um unser Volk vor dem Schicksal des russischen zu bewahren, kam der Führer dem bolschewistischen Angriff zuvor. Im Juni 1941 gab er den Befehl zum Abwehrkampf gegen Deutschlands und der ganzen Welt gefährlichsten Feind. In gewaltigen Operationen wurde auch hier die Front weit außerhalb der Heimatgrenzen gerückt.

Schicksalsprüfungen

Den Tagen des Erfolges und des Glücks folgten Tage des Unglücks. Das Schicksal hatte beschlossen, uns zu prüfen. Der Unbill des Polarwinters 1941 reichten sich, hervorgerufen durch Schwäche, Treulosigkeit und Verrat, Zusammenbrüche bei unseren Verbündeten an, welche dann die Tragödie von Stalingrad verursachten.

Im Sommer des Jahres 1943 beging Badoglio seinen schändlichen Verrat, der Mussolinis Werk zerstörte, der Italien nicht den versprochenen Frieden, sondern unsagbare Opfer, die Verwüstung des Landes, die Ausbeutung und Aushungerung des Volkes durch die alliierte Besatzungsarmee, den tapferen deutschen Soldaten aber die Verantwortung für die Südfront Europas brachte. Sie ist allerdings für die Anglo-Amerikaner zu ihrer verlustreichsten geworden.

Im Osten gelang es dem bolschewistischen Gegner, in monate- und jahrelangen Kämpfen, die ihm Hekatomben von Menschenleben kosteten und immer fühlbarer an seiner Lebenssubstanz zehren, unsere in den ersten Phasen des Krieges weit hinausgeschobenen Linien zurückzudringen, so daß sie hier in Ostpreußen die Grenzen unserer Heimat berührten.

Und trotzdem: Unerträglich schwer ist der Krieg für unsere Feinde geworden. Lange darf er für sie nicht mehr dauern. Sie wollen und müssen den Einbruch nach Deutschland erzwingen, denn ihre Kräfte sind über jedes Maß angespannt. Bitter ist die Not des Hungers in den russischen Ländern, menschenleer und ausgeblutet sind die Dörfer und Städte. Alle Mittel jüdisch-bolschewistischer Rabulistik und des Terrors müssen angewendet werden, um die Massen, vom Knaben bis zum Greise, zum Schlachtfeld zu treiben. Nationale, demokratische, sogar religiöse Parolen werden ausgegeben, wobei zu gleicher Zeit die ukrainische und weißrussische Bevölkerung, die unter der deutschen angeblich so drückenden Besatzung sich an Landbesitz und Eigentum gewöhnt hatte, erbarmungslos durch die NKWD evakuiert und von Haus und Hof vertrieben wird. Die täglich sich mehrenden empfindlichen Anschläge Zehntausender von Mitgliedern der russischen Freiheitsbewegung auf die Nachschubwege der Roten Armee und der Kampf der nationalen Völker Rußlands sind darauf die Antwort.

Jedes Mittel ist dem Juden recht

Jedes Mittel ist dem Juden recht. Von den deutschen Soldaten, die bei Stalingrad eingekesselt wur-

den oder im Laufe von Kampfhandlungen gefangen werden, läßt er die Verwundeten — weil wertlos — ohne Erbarmen zusammenschießen; für die übrigen beginnt die übliche bolschewistische Behandlung mit Peitsche und Zuckerbrot. Die Peitsche in Gestalt von Eiserner Lager oder Genickschuß dann, wenn einer sich nicht gegen sein Volk mißbrauchen läßt. Zuckerbrot in Gestalt von leeren politischen Versprechungen und von greifbarem Schnaps, Wein, Zigaretten und gutem Essen dann, wenn er sich, wie das ehrlose Komitee des Verräters Seydlitz, zur Propaganda gegen sein Vaterland zusammen mit dem Juden Wolf sowie anderen aus Deutschland emigrierten Kommunisten zur Verführung armer, in Gefangenschaft geratener deutscher Soldaten mißbrauchen läßt. Nach jeder Möglichkeit wird gegriffen, um den Sieg über uns vielleicht doch noch zu erringen.

Immer schwieriger wird der Krieg auch für unsere westlichen Gegner. Es gelang ihnen zwar im August, durch die Uebermacht ihrer Luftwaffe den Durchbruch durch unsere Front in der Normandie unter schwersten Opfern zu erkaufen. Die Westfront aber wurde gegen ihr Erwarten im Laufe der letzten sechs Wochen in einer Länge von neunhundert Kilometern neuerrichtet, befestigt und abwehrstark gemacht.

Verrat und Bestechung, die Waffen des Feindes

Judentum, Freimaurerei und Demokratie brachten es durch Winkelmzüge, Bestechung, Verrat und Spekulation, aus Kurzsichtigkeit, Kleinmut und bürgerliche Feigheit zustande, die bisher mit uns verbündeten Völker der Rumänen, Bulgaren und Finnen zum Niederlegen ihrer Waffen und damit zum nationalen und völkischen Selbstmord zu bringen. Ihr Schicksal vollzieht der Bolschewismus gnadenlos und furchtbar.

Während der amerikanische Soldat sich von Tag zu Tag mehr fragt, warum er eigentlich gegen Deutschland kämpfen solle, ködelt man in England in Verbindung mit all den militärischen und politischen Offensiven, die auf Deutschland aus allen Himmelsrichtungen angesetzt waren, das müde Volk mit terminmäßig festgelegten Prophezeiungen über das — ach so dringlich ersuchte — Kriegsende. Es wurden der 1. Oktober, Mitte und dann Ende Oktober genannt. Deprimierend verfließt jeder Termin, und der Tommy muß weiterkämpfen. Um es vielleicht doch noch zu erzwingen, wurde einer der besten britischen Verbände, die 1. Fallschirmdivision, bei Arnheim hinter der deutschen Front im wahren Sinne des Wortes in die Schlacht geworfen. Die totale Vernichtung durch Tod, Verwundung oder Gefangennahme war das Ende dieser an sich tapferen Truppe. Interessant, doch für uns nicht neu, war nur, daß wir unter diesen kämpfenden Soldaten nur britische, aber keine jüdischen Engländer — und zwar nicht einen — feststellen konnten.

Gleichzeitig mit diesen Angriffen in Ost und West erhoben am 20. Juli eidbrüchige, treulose und feige Verräter und Defaitisten, die in Verbindung mit dem Schuft Seydlitz standen, die Hand gegen den Führer. Durch ein Wunder hat das Schicksal, so wie es Millionen deutscher Herzen erlebten, für unseren Führer gesprochen und ihn seinem Volk bewahrt. Die Vorsehung hat ihn geschützt.

Empörung und Schmerz gingen durch die Reihen

Trotz fortgesetzter größter Bemühungen glückte es ihnen nur an einigen Stellen, bis zur alten deutschen Reichsgrenze des Jahres 1939 vorzustoßen und kleine Teile unseres Heimatbodens zu besetzen.

In Wut und Verzweiflung versucht nun die Koalition unserer Gegner alles nur Erdenkliche. Pausenlos hetzt Stalin seine bolschewistischen Schlachtotter in Brüssel-Offensiven.

Zugleich wurde in Warschau, der Hauptstadt des verratenen Polenlandes, ein Aufbruch der Widerstandsbewegung entzündet. Man glaubte, Deutschland habe nicht mehr die Kräfte, die Unbotmäßigkeit der Millionenstadt im Rücken der deutschen Front zu brechen. In achtwöchigen Kämpfen, die dem polnischen Volk über 200 000 Tote und die völlige Vernichtung seiner Metropole kosteten, wurde der Aufstand niedergeschlagen. Deutscher Menschlichkeit sowie der allerdings späten Einsicht des von seinen Bundesgenossen schändlich betrogenen und verlassen polnischen Generals Bor ist es zu danken, daß die letzte Viertel-million polnischer Männer, Frauen und Kinder, die sich im militärischen Kessel befanden, dem sicheren Tode im Straßenkampf dieser brennenden Hölle entgehen konnte.

der Armee und ihr Offizierskorps ob der Schande, die sie am 20. Juli erleben mußten. Uralt ist unsere ruhmreiche Soldatentradition. Große Geister und edle Herzen wie Prinz Eugen und Friedrich der Große und viele andere sind die ewig gültigen Vorbilder und Erzieher unsterblicher deutscher Heldentums. Aus mancher dunklen Stunde und ungebeugt von Rückschlägen erhebt es sich immer wieder auf neue. So wie seit grauer Vergangenheit das deutsche Fußvolk auf unzählbaren Schlachtfeldern und Walstätten in Verteidigung und Angriff für Volk und Heimat stand und focht, so steht heute unsere Wehrmacht im zähen Abwehrkampf. Zu gleicher Zeit aber werden im Heer unablässig Volksgrenadierdivisionen und Marschbataillone ausgedübelt, ausgebildet, erzogen und an die Front entsandt. In der Luftwaffe, obwohl sie im härtesten Ringen mit einem übermächtig gewordenen Gegner gebunden ist, Geschwader um Geschwader neu aufgestellt. Die in zahlreichen Kämpfen hochbewährte Fallschirmtruppe wird durch Neuaufstellung von Fallschirmverbänden aus der Luftwaffe weiter verstärkt werden. Unsere Marine kämpft, ungebrochen durch alle Schwierigkeiten, mit ihren neuartigen Mitteln, die eine Vermählung von höchsten Leistungen der Technik mit bedingungslos tapferem Mannedum sind, gibt nicht nach, schädigt den Gegner und packt ihn immer wieder an.

In dieser Abwehrphase des Krieges haben unsere braven Frauen und Männer, die seit fünf Jahren trotz des Bombenterrors einmalige übermenschliche Leistungen auf den Bauernhöfen und in den Rüstungsbetrieben vollbringen, zusammen mit der Jugend, in Ost und West in den Marken des Reiches im Wege der Selbsthilfe ein dichtes Stellungssystem mit Spaten, Schaufel und Pickel geschaffen. Ueber diese Leistung hinaus ist es im jetzigen Stadium des Krieges notwendig, daß das Volk die Wehrmacht durch Errichtung des Volkssturms unterstützt.

Jeder Kilometer kostet dem Feind Ströme von Blut

Wie damals im Freiheitskrieg der Landsturm, so hat heute der Volkssturm die Aufgabe:

Überall dort, wo der Feind unseren Heimatboden betritt, sei es durch den Vorstoß auf der Erde, sei es durch Absprung aus der Luft, ihn fanatisch anzugreifen, festzuhalten und ihn womöglich aufzureißen.

Unsere Gegner müssen begreifen lernen: Jeder Kilometer, den sie in unser Land vordringen wollen, wird sie Ströme ihres Blutes kosten. Jeder Häuserblock einer Stadt, jedes Dorf, jedes Gehöft, jeder Graben, jeder Bunker, jeder Wald wird von Männern, Knaben und Greisen und — wenn es sein muß — von Frauen und Mädchen verteidigt.

Auch in dem Gebiet, das sie glauben erobert zu haben, wird immer wieder in ihrem Rücken der deutsche Widerstandswille auflodern, und wie die Wehrwölfe werden todesmutige Freiwillige dem Feinde Schaden und seine Lebensadern abschneiden.

Unsere verfluchten Feinde werden es feststellen und einsehen müssen, daß ein Einbruch in Deutschland, selbst wenn er irgendwo gelfänge, für den Angreifer Opfer kostet, die für ihn dem nationalen Selbstmord gleichkommen.

Das Volksaufgebot wird die Aufgabe übernehmen, in bedrohten Gebieten der Wehrmacht zu helfen, damit sie fähig ist, sich wieder für den eigenen Angriff zu rüsten und aufzustellen.

Außerlich und innerlich bereiten wir uns für unsere Pflicht vor. So wie es der Führer befohlen, werden durch die Gauleiter die Männer zusammengerufen und zu Bataillonen formiert. In kurzer Zeit werden sie durch Energie und Improvisation überall mit dem Notwendigsten ausgerüstet und in nimmermüdem Fleiß ausgebildet sein. Daß wir über diese äußere Organisation und das militärische Können hinaus innerlich gerüstet und bereit sein müssen, darüber wollen wir uns klar sein.

Wir schwören . . .

Wie vor fünf Menschengaltern unsere Ahnen im preußischen Landsturm, in den Freikorps, in allen deutschen Gauen, in den Standschützenkompanien der Tiroler, so wollen auch wir uns die Tugenden zu eigen machen, die zeitlos gültig allein den Sieg verbürgen.

1. Wir schwören, daß wir so wie die Väter treu sein wollen. Treu dem Führer, den der Herrgott uns gesandt, treu dem Reich, das alle deutschen Stämme nach Jahrhunderten geeint, und das wie ehedem die Ordnungsmacht des europäischen Kontinents ist und sein wird, treu dem Volk und damit uns selbst, weil wir das Kostbarste, das deutschen germanischen Volkes ewiges Leben, seine Frauen, seine Kinder und damit sein Blut, das so viel Edles für die Menschheit geschaffen und geschöpft hat, verteidigen und bewahren werden.

2. Wir geloben, daß wir gehorsam sein werden allen Befehlen, die der Führer und unsere Vorgesetzten geben. Treue, Gehorsam und Tapferkeit begründen die Staaten und Reiche. Wenn Menschen von diesen Eigenschaften erfüllt sind, so wird durch sie auch das kleinste Häuflein unüberwindlich stark.

3. Wir wissen, daß eines Volkes gewaltigste Kraft der Glaube seiner Herzen, die Standhaftigkeit seiner Männer und Frauen, die Tapferkeit seiner Jugend und das Vertrauen in die eigene Stärke ist.

Wir wissen, daß der deutsche Geist Wunder moderner Technik geschaffen hat, deren „V 1“ seit Mo-

naten unbeirrbar ins Lebenszentrum unseres Geistes hämmert.

Wir wissen, daß genau so wie die erste dieser Waffen zum Einsatz kam, die nächste und alle folgenden kommen und zur rechten Zeit und Stunde gegen unsere Feinde Verwendung finden werden. Ebenso wissen wir, daß diese Waffen nur dann einen Erfolg bringen, wenn im Zusammenwirken mit ihnen des Deutschen Reiches stärkste Wunderwaffe eingesetzt wird: seines Volkes Aufgebot voll Tapferkeit und Fanatismus.

Der Volkssturm kapituliert nie

Wir erklären, daß wir uns keinen Augenblick irgend einer trügerischen und falschen Hoffnung hingeben. Wir haben es aus ihrem eigenen Munde vernommen, daß wir von unseren Feinden die Zerstörung unseres Landes, die Abholzung unserer Wälder, die Auflösung unserer Wirtschaft, die Vernichtung unserer Städte, die Niederbrennung unserer Dörfer und die Ausrottung unseres Volkes zu erwarten haben.

So wie die jüdische Elapade der amerikanischen Armee das Dörfchen Wallendorf niedergesengt hat, so wie die jüdischen Kommissare in Rumänien, Bulgarien und Finnland die nationalen Kräfte liquidieren und die Arbeiter zu Zehntausenden wie Vieh nach Sibirien verfrachten, ebenso ist uns bekannt, würde es dem gesamten deutschen Volk ergeben, wenn unsere Feinde die Oberhand über uns gewinnen würden.

Niemals und nirgends sollen und dürfen unsere Volksturmänner kapitulieren. Sollte aber an irgendeiner Stelle ein verantwortlicher Führer in aussichtsloser Lage glauben, den Kampf aufgeben zu müssen, so gilt für den Volkssturm die in unserer tapferen Marine übliche Sitte, daß er dann das Kommando an denjenigen seiner Untergebenen mit allen Rechten abzugeben hat — und wenn es der jüngste ist —, der den Willen hat, den Kampf fortzusetzen.

Ihr Volksturmänner Ostpreußens habt die ersten Bataillone gebildet. So wie ihr jetzt vor mir steht, so werden in wenigen Tagen und Wochen in ganz Deutschland die Einheiten angetreten sein. Außerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben besetzt und von fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen. Wenn es das Wohl der Nation verlangt, greifen die Bataillone zum Gewehr, Maschinengewehr, Handgranate und Panzerfaust und stehen dann bereit für jeden Einsatz, den Führer und Volk von ihnen verlangen. Sie werden die Armee von Deutschland größtem Idealisten sein.

Voll Ruhe und Vertrauen blicken wir in die Zukunft. Es wird noch Wochen und Monate harter Prüfungen geben. Wir werden sie überstehen, wie alle Belastungen der letzten Jahre.

Wir kennen uns selbst, und deshalb wissen wir: unser Wille und unsere Kraft werden uns in unserem Kampf nicht aufhören lassen, bevor nicht von unseren Gegnern in einem für sie wegen der Überwindlichkeit des deutschen Volkes sinnlos gewordenen Krieg das Feuer eingestellt ist.

Der Herrgott hat die Völker geschaffen, nicht Menschenwille hat sie erdacht. Im Schöpfungswerden von Jahrtausenden erwuchs nach seinen hohen Gesetzen das deutsche Volk mit all seinen reichen Gaben, seiner schönen Heimat und seinen schweren Lebensbedingungen. Ohne Einschränkung bekennen wir uns zu den ewigen Gesetzen und danken mit zu unserem Vaterland. In tiefster Gläubigkeit sind wir davon überzeugt, daß die Allmacht am Ende aller Mühen, aller Opfer, allen Leides und Kampfes dem Führer und seinem Volk den hart verdienten Sieg geben wird.

Mit ernster Spannung folgten die Männer des Volkssturmes den Worten des Reichsführers. Man merkte ihnen die einmütige Entschlossenheit und den opferbereiten Widerstandswillen an, der sie in dieser Stunde besetzt und dem sie auch für die Zukunft ergeben haben.

Gauleiter Erich Koch gibt in einigen markanten Schlußworten den Gedanken Ausdruck, die alle anwesenden Männer in dieser feierlichen und heiligen Stunde an dieser Stätte bewegt, in der der Führer durch den Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer ff. Himmler, den Deutschen Volkssturm aufgerufen hat. Als der vom Führer beauftragte Führer des Volkssturms Ostpreußens gab Gauleiter Koch die Versicherung ab, daß, wenn die Partei eine Aufgabe übernehme, sie diese auch mit allem Ernst und mit allem Fanatismus durchführe. „Die in Ostpreußen gebildeten und aufgestellten ersten Volkssturmeinheiten stehen“, so sagte er, „bereit zum Einsatz und entschlossen, sich in Ostpreußens Boden hineinzuknallen und niemals auch nur einen Quadratmeter dieses Bodens freiwillig preiszugeben.“ Ihr Handeln werde bestimmt von der Parole, die einstmals der große Moltke in Königsgrätz gegeben habe: „Hier geht's jetzt um Preußen, hier wird nicht mehr zurückgegangen!“

Gauleiter Koch legte ein glaubensstarkes Bekenntnis zum Führer und seinem Werk, zu Reich und Volk ab. Der Gruß an den Führer und die Lieder der Nation beschlossen und bekräftigten zugleich die gewaltige Kundgebung deutschen Widerstandswillens und deutschen Opfergeistes in schwerer und geschichtlicher Stunde.

Roosevelt gegen Tschiangkaischek

China am Scheidewege — Der widerspenstige Marschall

Der Umschwung im Tschungkingdrama beginnt sich nach amerikanischen Berichten immer deutlicher abzuzeichnen. Roosevelts Mittelsmänner, Wallace und Donald Nelson, sind aus Tschungking mit wenig frohen Botschaften zurückgekehrt. Der Zank um die amerikanisch-englische Hilfsaktion, durch eine unvorsichtige Bemerkung Churchills entfacht, hat verstimmend gewirkt. Dazu kommen die innerpolitischen Gegensätze in Tschungking, die verzweifelte Lage an den Fronten: kurzum, Tschiangkaischek liegt, wie ein indischer Fakir, auf einem Nagelpolster.

Der Marschall hat, zum ersten Male seit mehreren Monaten, jetzt öffentlich bekannt, die Lage Tschungkings sei ernst. Der japanische Vorstoß auf Kweiling hat einen der letzten amerikanischen Flugzeugstützpunkte in China beseitigt. Die Vorwürfe der Tschungkingchinesen, daß alle Hilfe lediglich für diese amerikanisch-imperialistischen Stützpunkte gewesen sei und die Armeen Tschiangkaischeks nichts erhalten hätten, werden auf der amerikanischen Seite damit erwidert, daß die Tschungkingbeamten korrupt gewesen seien und die Sendungen verschoben hätten. Der Sprecher der Tschungkingregierung hat Churchills Behauptung, die Tonnage der amerikanischen Lieferung sei sehr groß gewesen, damit beantwortet, daß er feststelle, die Lieferungen hätten nicht genügt, um auch nur eine einzige Tschungkingdivision eine Woche lang im Kampf zu halten. Man spricht also auf der Tschungking- wie auf der Washingtonseite reichlich Fraktur! Fest steht, daß Wallace und Nelson keine Mehrlieferungen versprechen konnten.

Wallace und Nelson haben aber, wie sich jetzt herausstellt, die Verbindung zu Tschiangkaischek

Widersachern, den kommunistischen Generalen in Yenan, aufgenommen und sie zu bearbeiten versucht. Die Yenan-Kommunisten haben, sicherlich im Einvernehmen mit Washington, daraufhin Tschiangkaischek ein großes „Reform“-programm unterbreitet. Sie haben die Abschaffung der Einheitspartei, die Kuomintang, gefordert und die Erweiterung der Tschungking-Kamarilla durch bolschewistische Vertreter. Gleichzeitig aber richteten sie die scharfsten Angriffe gegen die Familienmitglieder der Frau Tschiangkaischeks, der eigentlichen Herrscherin Tschungkings, also gegen den Finanzminister von Tschungking, und forderten dessen Rücktritt. Die Annahme dieser Forderungen wäre gleichbedeutend mit einem politischen Selbstmord Tschiangkaischeks gewesen. Sein Sprecher lehnte also ganz offiziell diese Forderungen ab. Und jetzt läßt „New York Times“ die Katze aus dem Sack. Ihr Korrespondent berichtet: Tschungking sei infolge der kommunistischen Forderungen in scharfer politischer Gärung. Die wichtigste sei als die Ereignisse an den Fronten. Der Korrespondent läßt keinen Zweifel darüber, „daß die amerikanische Diplomatie ihre Hand im Spiel bei diesen innerpolitischen Auseinandersetzungen hat und daß Aktionen der USA-Diplomatie von tiefgründiger Bedeutung im Gange sind.“ Roosevelt gegen Tschiangkaischek — das ist die größte Neuigkeit aus Tschungking!

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther. Stellv. Hauptgeschäftsführer: U. Chef v. Dienst: K. Kneip. Alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Schnittpunkt der Südfront

Vom Kampf vor Bologna / Von Kriegsberichter Eugen Kieffer

Auf einem Gefechtsstand, PK-IPS. In der kleinen Trattoria an der Straße nach San Ruffillo, einem Vorort Bolognas, hocken sie unter einem Rebendach beieinander, wie der heiße Atem des Krieges sie zusammentrieb. Geflüchtete italienische Bergbauern aus dem Apennin mit den in Bündeln verpackten Resten ihrer Habe trinken den säuerlichen Rotwein gemeinsam mit Bologneser Fabrikarbeitern und kräftigen, umgesetzten Männern von der mittleren Adriaküste. Südländisch lebhaft und gestenreich breiten sie gegenseitig ihr Schicksal aus. Aber wartende Spannung legt sich über alle, wenn ein plötzlicher Windstoß das grollende Artillerieduell von den Paßstraßen zu ihnen herauftrifft oder gar das Brummen beutesuchender Jaborotten über den Ausfallstraßen der Stadt ihre Blicke nach oben zieht. Und so weit sie es noch nicht in ihren Heimatorten miterlebt haben, erkennen sie etwas von der Brandung des Krieges, des unerbittlichen Kampfes, der nun auch im Vorfeld dieser Stadt tobt.

Fern aller Illusion, in klarer Erkenntnis der durch die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Anglo-Amerikaner an Menschen und Material geschaffenen Verhältnisse stemmt sich der deutsche Italienskämpfer seit Wochen und Monaten mit einer fast übernatürlichen Kraft dem feindlichen Ansturm entgegen. Es ist ganz gleich, ob wir den Nachschubfahrern begegnen, die ihre munitionabeladenen schweren Lkw's mit brennenden Augen durch bombenzerstörte Ortschaften, über kurvenreiche Paßstraßen bis dicht hinter die unter ständigen Artilleriebeschuß liegende HKL steuern, oder ob wir die Grenadiere und Fallschirmjäger nennen, deren Stellungen und Bunker vom massierten Feuer feindlicher Geschütze und den Flächenwürfen feindlicher Bombenverbände eingedeckt werden. Dem gewaltigen Aufwand an Artillerie und Fliegern, mit dem der Feind seinen Druck im Gebirge einleitet und unterstützt, entspricht an der Adriaküste seine Panzerkonzentration. Auf engem Raum massierte Stoßkräfte des Feindes in Stärke von mehreren Divisionen rennen seit nunmehr über vier Wochen an zwei Schwerpunkten gegen die deutschen Verteidigungslinien an.

Wohl ist es den immer wieder frisch herangeführten Feindkräften gelungen, eine allmähliche Zurücknahme unserer Gebirgs- und Küstenstellungen zu erreichen, aber der Plan von Alexander, in Wechselwirkung mit der an der Adriaküste stehenden 8. englischen Armee, zur Aufrollung eines Gebirgsfront

von hinten ist ebenso an dem heldenhaften Widerstand der schwer bedrängten deutschen Soldaten gescheitert wie die immer wieder von Amerikanern und Marokkanern angesetzten Umfassungsversuche der Paßstraßen. Gerade in der Mitte der Septembertage griff der Feind hier und an der Adria mit der gesamten Wucht seiner schweren Waffen und Fliegerverbände an.

Greifen wir aus diesen Tagen nur einmal das Einzelschicksal einer Plakabteilung heraus, die südlich Florenzuola, wenige Kilometer hinter der HKL, in Stellung gegangen war. Schon in der Morgendämmerung lag deckendes Artilleriefeuer auf den Batterien. Die letzten Granateinschläge waren verbraucht, als die Schlachtfieger mit Bomben und Bordwaffenfeuer auf die Geschütze stürzten und die Bedienungen in Deckung zwangen. Kaum hatten die Kanoniere in den ersten Vormittagsstunden die Schäden beseitigt und alle Geschütze bis auf eines wieder feuerbereit, da wurden die ersten Wellen zweimotoriger Feindflugzeuge gemeldet. Im Laufe von ein-einhalb Stunden luden über 200 Feindmaschinen in Wellenabständen von je zehn Minuten ihre Bombenlasten über dem Abteilungsraum und der dicht daneben liegenden Paßstraße ab. Während die Batterie mit den intakt gebliebenen Rohren unermüdlich die Feindbomber bekämpfte, schlugen gleichzeitig die feindlichen schweren Granaten in die Stellungsräume. Mit aller Gewalt versuchte der Feind, die ihm vor allem durch ihren Erdschuß verhaßten 8,8 cm-Geschütze auszuschalten. Trotz Bomben, Artillerie und Jagdbomber aber waren die Batterien am Nachmittag bis auf zwei Geschütze wieder feuerbereit und griffen erfolgreich in die Beschließung vorgehender feindlicher Infanterie ein.

Derartige Beweise unzerstörbaren Behauptungswillens liefern die Einheiten im Apennin in gleicher Weise wie die Truppen in der Ebene nördlich Rimini. Sie wissen, daß der Feind sie in die Zange nehmen will, deren Schnittpunkt Bologna heißt und in dem er die Pforte zur Po-Ebene sieht. Dagegen wehren sie sich zäh und verbissen und lassen sich jeden Quadratmeter Boden nur unter schwersten feindlichen Opfern abringen. Jeder kleine Wasserlauf in dem teilweise versumpften Gelände nordwestlich Rimini wird den Anglo-Amerikanern zum gleichen Verlust fordernden Hindernis wie die hart umkämpften Berggruppen.

Angriffe an der Schelde-Mündung aufgefangen

Erbitterter Kampf um Aachen — Schwerste Angriffe südlich Bologna abgewiesen — Gegenangriffe auf dem Balkan westlich Krusevac in gutem Fortschreiten — Der sowjetische Großangriff an der ostpreussischen Grenze aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Okt. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Scheldemündung wird erbittert um jeden Fußbreit Boden gerungen. Ostlich Helmond traten die Engländer mit starken Kräften und Bomberunterstützung zum Angriff an. Unsere Truppen fingen die feindlichen Angriffe auf und gewannen vorübergehend verlorengegangenes Gelände zurück. Der Feind hatte schwere und blutige Verluste und verlor 6 Panzer.

In der Materialschlacht um Aachen gelang es den überlegenen englischen und amerikanischen Infanterie- und Panzertruppen nach fünfzehntägigem blutigen Ringen ihre Umfassungsfügel südlich Würselben zu vereinigen und von Südosten her an den Stadtrand vorzudringen. Der erbitterte Kampf geht weiter.

Verstärkte Angriffe der Anglo-Amerikaner östlich Epinal und südöstlich Remiremont blieben ohne größeren Erfolg.

London lag auch gestern unter dem Störungsfeuer der „V.1“.

Südlich Bologna wiesen unsere Truppen auch gestern schwerste Angriffe ab, die der Feind in einzelnen Abschnitten trotz seiner hohen Verluste bis zu neunmal wiederholte. Auch im Raum von Cesena rannte der Feind vergeblich gegen unsere Stellungen an.

Auf dem Balkan sind westlich Krusevac eigene Gegenangriffe in gutem Fortschreiten. Im Innern der Stadt Belgrad, das von Banden und Bolschewisten gesäubert wurde, herrscht Ruhe.

Im Kampfraum südwestlich und südöstlich Debrecen wurden starke feindliche Angriffe mit Unterstützung unserer Schlachtflyer nach harten

Kämpfen abgeschlagen. Unsere Truppen setzten sich zur Frontverkürzung zwischen Trestenburg und im Südteil der Waldkarpaten befehlsgemäß nach Nordwesten vom Feind ab. Am Czirakatal und Duklapa schellerten alle Angriffe der Bolschewisten, die sie mit verstärkten Kräften führten.

Nach ihren vergeblichen Durchbruchversuchen im Mittelabschnitt der Ostfront führten die Sowjets gestern nur schwache Angriffe bei Rozan.

An der ostpreussischen Grenze dehnte der Feind seine Angriffsfront von Kalwarja und Schirwind nach Süden aus und setzte seinen Großangriff unter starkem Panzer- und Schlachtflyerstützung fort. In erbitterten Kämpfen wurde er unter Abschuß von 41 Panzern aufgefangen. Wirbeln fiel nach zäher Verteidigung in die Hand des Feindes.

Gegenangriffe unserer Panzer warfen die angreifenden Bolschewisten in Kurland an den Einbruchstellen des Vortages wieder zurück. 29 feindliche Panzer wurden vernichtet. Damit verlor der Feind im baltischen Raum vom 1. bis 15. Oktober 538 Panzer.

In Mittelfinnland erreichten unsere Truppen trotz schlechter Straßenverhältnisse und trotz ständigem Nachdrängen der Finnen ihre täglichen Marschziele. Unsere an der Eismeerfront kämpfenden Gebirgsjäger haben die groß angelegten bolschewistischen Umfassungversuche in harten Kämpfen zerschlagen.

An den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets 180 Flugzeuge, davon 136 in Luftkämpfen, die übrigen durch Flakartillerie der Luftwaffe sowie durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marineflakartillerie.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Köln, Wien und oberösterreichs Gebiet an. Flakartillerie der Luftwaffe schoß hierbei 31 Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Zugleich mit diesen Einbußen verlor der Feind etwa 25 000 Mann Besatzung und 1000 Flugzeuge. Seine Schiffsraumverluste werden auf über 500 000 Tonnen geschätzt.

Der Kaiser von Mandschukuo sandte dem Tenno telegraphisch seine Glückwünsche zu dem großen Siege bei Formosa.

Morgenthau gleich Roosevelt

EP. Lissabon, 19. Oktober. „Es ist ein Irrtum, den Morgenthau-Plan als Versuchsbomben hinzustellen“, schreibt die britische Zeitschrift „News Statesman and Nation“. Der Plan enthalte vielmehr die geistige Einstellung des Präsidenten, und es sei richtiger, in Zukunft von einem Roosevelt-Plan zu sprechen. Churchill habe durch die Gutheißung des Planes gezeigt, daß auch er von den schlimmsten Formen der Kriegspychose ergriffen wurde. Die Verwirklichung des Morgenthau-Planes bewiese nach „News Statesman and Nation“ zwei Dinge, erstens, daß Dr. Goebbels dem deutschen Volke immer die Wahrheit über die alliierten Absichten sagte, und zweitens, daß die Demokratien Lügner seien.

WZ.-Kurzmeldungen

Eichenlaubträger Oberst Heinrich von Schellendorf, Kommandeur einer Panzerbrigade, ist bei den Kämpfen im Westen gefallen.

Im Kampfraum von Dorpat hat als Kommandeur einer Sicherungsdivision der Generalmajor Bogislav Graf von Schwerin den Heldentod gefunden.

Im Rahmen eines Appells einer Kriegsschule sprach der Stabschef der SA, Wilhelm Scheppmann zu 2000 Fahnenjüngern des Heeres. Der Stabschef gab in packenden Worten ein Bild der militärischen und politischen Lage.

Das auf den Lagunen von Venedig gelegene Fischerdorf Chioggia wurde in diesen Tagen von USA-Bombern mehrfach mit Bordwaffen und Bomben angegriffen. 25 Häuser des Dorfes wurden vollständig zerstört. Da sich in der Nähe dieses einsamen Fischerdorfes keine militärischen Ziele befanden, diente dieser Angriff allein Terrorzwecken.

Zwei britische Flugzeuge vollführten am 15. Oktober einen ausgesprochenen Terrorangriff auf das kleine norwegische Fischerdorf Halten. Hierbei wurden sechs Norweger durch Bordwaffenbeschuß getötet und zwei weitere verwundet. Ein kleines Fischerboot wurde versenkt.

Schulter auf das kleine, weiße Viereck, das da hinter dir auf der pfaublaue Tischdecke der Frau Benziger, deiner Hauswirtin liegt! Es geht nicht weg, auch wenn du es nicht sehen willst.

Dieser Brief wird nicht weniger gewichtig, wenn du ihm dauernd den Rücken zudrehst. Sein Spiegelbild ist weiß und unschuldig. Indessen, sein Inhalt! Dieser Brief verschuldete Pera nervösen Griff und seinen Zorn. Er enthielt keine Absage eines enttäuschten Mädchens, o nein; Per hatte dieses Studium längst hinter sich, es enthielt eine ganz gewöhnliche Kündigung.

Geheimrat Berger war tot, und Per Bursfeld galt — ob mit Recht oder Unrecht, wußte niemand — als Bergers bevorzugter Mitarbeiter. Der Geheimrat hatte ihm vor Jahren, um ihn in Mannheim heimisch zu machen, die Leitung einer Hauszeitschrift anvertraut, in der er selbst häufig maßgebende Fachartikel schrieb. Die Zeitschrift machte Per Bursfeld trotz seiner in fünf Semestern Chemiestudien erworbenen Fachkenntnissen, viel Arbeit, aber dennoch hatte er — unter Zuhilfenahme mancher Sommernächte — seiner Freizeit einige erfolgreiche Dramen abgerungen und sich einen bekannten Namen gemacht. Dabei blieb aber die propagandistische Zusammenarbeit mit Berger die Grundlage seiner Existenz.

Das erste, was wenige Tage nach Bergers Hinscheiden an Per Bursfeld gelangte, war dieses weißgewandete Schreiben der Farbwerke, aus dem Per erfuhr, daß die Zeitschrift ab ersten April erspart werden müßte, und daß er seinen Dienst für die Gesellschaft mit diesem Datum als beendet ansehen könne.

Per war nicht sentimental; er hatte mit blauem Stift unter den Brief geschrieben: „Wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach“ — dann hatte er statt an sich, zunächst einmal an einen Nachruf für den väterlichen Freund gedacht.

Mit Berger ging eine Zeit bester Kameradschaft zu Ende. Kameradschaftlich verbunden war er stets Menschen und Dingen, die er liebte.

Geheimrat Bergers eigenartiges Ende wurde zu einer

Stadtzeitung

Nein, - wirklich nicht!

Mit dem Hineinstürmen ins Reich geht es nicht so vorwärts, wie sich die Anglo-Amerikaner das ausgetüftelt hatten. Sie glaubten, den deutschen Soldaten sozusagen schon abschreiben zu können. Nun müssen sie es schlechterdings als wunderbar bestaunen, welch gewaltigen Schutzwall Wille, Energie und Widerstandskraft errichtet haben.

An die Stelle militärischer Erfolge ist daher, wie üblich, der Nervenkrieg getreten. Er wird als Siegesersatz immer dann in den Vordergrund gerückt, wenn die Massen in England und den USA, vergeblich auf die unmittelbar vorher versprochenen Großtaten auf dem Schlachtfeld warten. Die Verzögerung und sogar das Ausbleiben solcher Botschaften erträgt sich leichter, wenn durch die breite Auswälzung apodiktisch klingender Vernichtungspläne der Endsieg über Deutschland als feststehende Selbstverständlichkeit behandelt wird.

Mitten in die Morgenthau-Pläne hinein ist jetzt auch der Jude Einstein veranlaßt worden, seinen

Senf zum Besten zu geben. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, daß man die Deutschen zwar unter Zwang stellen und töten, daß man sie aber unmöglich zu „demokratischer Denk- und Handlungsart“ umstellen könne.

Nein, Herr Einstein, das kann man wirklich nicht! Um sich noch einmal in den jüdischen Irrgarten der „Demokratie“ zu verlieren, dazu hat das deutsche Volk denn doch in einer unendlich harten Erfahrungsschule allzuviel gelernt. Es weiß ganz im Gegenteil, daß die Vertreter dieser demokratischen Weltanschauung seine haßerfüllten Todfeinde sind und daß es sich Leben und Sicherheit einer menschenwürdigen Zukunft nur im Kampf gegen die judodemokratischen Feinde der Freiheit und Kultur erstreiten kann.

Es ist die Quintessenz der hochgerühmten „demokratischen Denk- und Handlungsart“, die europäischen Völker in Knechtschaft und Unfreiheit, in Hunger und Not zu stürzen und an den bolschewistischen Schlächter auszuliefern. Das deutsche Volk eignet sich nicht dazu, der sogenannten „Demokratie“ auf diesem Wege des Verbrechens und der Schande Vorschub zu leisten. Gegen den Versuch aber, uns „unter Zwang zu stellen und zu töten“, steht unser Entschluß, uns zu wehren, wie noch nie ein Volk für sein Leben um sich geschlagen hat. ko.

Der Winterdienstplan der HJ.

An vorderster Stelle steht selbstverständlich der Kriegseinsatz

Mit dem gesamten Volk stellt der totale Krieg auch unsere Jugend vor erhöhte Pflichten. Der von der Reichsjugendführung aufgestellte Dienstplan der HJ. für das Winterhalbjahr 1944/45 trägt in jeder Beziehung die Züge des verstärkten Kriegseinsatzes. Neben den bekannten Einsätzen tritt erstmalig an Stelle der bisherigen Werkarbeit und der Spielzeugherstellung die Kriegsheimarbeit der HJ. hervor. Sie umfaßt Heimarbeit aus Betrieben der Rüstung und Kriegsproduktion, die entweder in den Räumen der HJ-Heime oder KLV-Lager oder in gesonderten betrieblichen Werkstätten durchgeführt werden kann. Dieser Einsatz ist ein auf drei Stunden bemessener Pflichtdienst, dessen Häufigkeit sich nach den Notwendigkeiten der Kriegsfertigung richtet.

Angesichts des verstärkten Berufseinsatzes veranlaßt die Reichsjugendführung als zeitlich bedingte Kriegsmaßnahme in Industriebetrieben die Aufstellung von Betriebseinheiten, in denen die Dienstgestaltung ohne besonderen Zeitverlust mit den wichtigen Berufspflichten vereinbart werden kann. Sämtlicher Pflichtdienst wird hier in die Betriebseinheiten verlegt, während für den freiwilligen Dienst eine eigene Einsatzeinheit erhalten bleibt. Die Jugendlichen entscheiden beim Jugendappell, wo sie außer ihrem Betriebsdienst noch freiwilligen Dienst verrichten wollen. Auch für die kleinen Betriebe der Industrie, des Handels und Handwerks kommen überbetriebliche evtl. überörtliche Be-

triebseinheiten, z. B. für alle Kaufmannslehrlinge usw. in Betracht. In den Landbannen bleibt es bei der bisherigen Zusammenfassung.

Die höchste Elastizität im Dienst der HJ. stärkt die Verantwortung und Initiative aller unteren Führer. Die Reichsjugendführung stellt einen Rahmendienstplan zur Verfügung, der nach den örtlichen Bedürfnissen zur Durchführung von Kriegseinsätzen variiert werden kann. Kriegseinsatz geht dem planmäßigen Dienst in jedem Fall vor. Die Führerschaft wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Jugend vor Überanstrengung bewahrt bleibt und in gefährdeten Gebieten die volle Sicherheit gewährleistet ist. Für die Einheitenführer ist verstärkte Schulung und Unterstützung durch versetzte oder vorübergehend von der Front zurückgekehrte Führer vorgesehen.

Die HJ-Führerschaft wird im kommenden Winter Elternhaus und Schule mit besten Kräften unterstützen. Aus diesem Grunde bleiben im Winterdienstplan neben dem Kriegseinsatz auch die weltanschauliche und charakterliche Erziehung, die sportliche Ertüchtigung, die Berufsaufklärung, das Jugendsparen usw. erhalten. Im Gegensatz zur Vernachlässigung der Jugend bei den Feindmächten wird in Deutschland die erzieherische Macht der HJ. entscheidend dazu beitragen, die Gefahr der Verwahrlosung zu bannen und in der Jugend einen stets wehrhaften und einsatzbereiten Geist zu erhalten.

In Schutzhaft genommen

Fliegergeschädigte fortgesetzt schikaniert

NSG. Der Volksgenosse Josef Ifert, Gastwirt und Kinobesitzer in Salmünster, Kreis Schlüchtern, wurde von der Geheimen Staatspolizei wegen asozialen Verhaltens für die Dauer von 21 Tagen in Schutzhaft genommen. Er hat ein wiederholt fliegergeschädigtes Ehepaar aus Frankfurt a. M., das seit März 1944 in seinem Haus wohnhaft ist, fortgesetzt schikaniert, indem er trotz Aufforderung durch den Bürgermeister sich weigerte, einen Platz zum Lagern von Kohlen und Holz zur Verfügung zu stellen, so daß das Ehepaar gezwungen war, bereits angefahrne Kohlen mit einem Handwagen wieder wegzufahren und bei Bekannten unterzubringen. Ferner hat er der Ehefrau Schwierigkeiten bei der Abgabe des Mülls gemacht, Schikanen beim Ausklopfen der Teppiche bereitet und sie in unflätiger Weise beleidigt.

Ihm wurde durch diese Maßnahme Gelegenheit gegeben, sein gemeinschaftsschädigendes Verhalten einer erheblichen Korrektur zu unterziehen.

Die 68. Zuteilung

Hinweise für die Verbraucher

Auf die Großabschnitte B der Grundkarten 68 für Erwachsene und Jugendliche werden 250 Gramm Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch oder Fleischwaren aller Art abgegeben. Der Großabschnitt C der Grundkarte für Jugendliche berechtigt zum Bezug von 125 Gramm Butter.

Die Großabschnitte A bis F der Grundkarten für über zehn Jahre alte Versorgungsberechtigte gelten ohne Rücksicht auf den Aufdruck ausnahmsweise während des ganzen 68. Zuteilungszeitraumes.

Ausländische Zivilarbeiter erhalten auf den Ab-

schnitt II der Wochenkarten für die zweite Woche des 68. Zuteilungszeitraumes nicht, wie der Aufdruck besagt, 125 Gramm Butter, sondern 250 Gramm Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch oder Fleischwaren aller Art.

Die Wochenmenge an Speisekartoffeln, die auf einen Abschnitt des Bezugsausweises ausgeliefert werden, beträgt nach wie vor drei Kilogramm.

Vom 15. Oktober 1944 an können nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger die Genehmigung zur Hauschlachtung von schlachtreifen Schlachttieren bei den Kartenstellen beantragen.

In den Unfallschutz einbezogen

Wie der Reichsarbeitsminister mitteilt, vertritt er, zusammen mit dem Reichsversicherungsamt, die Auffassung, daß Begleitpersonen Blinder auf dem Wege nach und von der Arbeits- und Ausbildungsstätte gemäß den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung gegen Unfall versichert sind, sofern sie nicht schon ohnehin, also in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis beschäftigt, unter die Versicherung fallen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Obergefreiter Otto Koch, W.-Biebrich, Rathausstraße 4 ausgezeichnet.

Der Präsident des Gaurbeitsamtes und Reichstreuhänder der Arbeit Rhein-Main veröffentlicht in der heutigen Nummer eine Bekanntmachung „Anzeige über eine 30prozentige Einschränkung aller Verwaltungen der Betriebe der Rüstung und Kriegsproduktion“. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam.

Wann müssen wir verdunkeln:

19. Oktober von 17.57 bis 6.02 Uhr

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendl

(Fortsetzung)

„Einen Augenblick noch, Herr Prozeßgegner! Auch ich habe natürlich Vorsichtsmaßregeln getroffen und mich — Ihrem glänzenden Beispiel folgend — zur Diplomatie bekehrt. Auf einen Antrag des in der Nähe des Bergwerks und des Smith'schen Parks gelegenen Badoortes S. hat die Regierung einen Notstand anerkannt. Das Bad fürchtet nämlich, daß bei weiteren Bohrungen und Schachtungen ihre Substanz an Quellen geschädigt und vermindert werden würde, weil sie glaubt, daß aus in dem Bergwerk Quellen zu Tage treten könnten. Das Schreiben gibt mir das Recht, die Regierung als Schiedsrichter darüber anzurufen, ob das Bergwerk jemals überhaupt wieder in Betrieb genommen werden soll.“

Der große Advokat Juan Mendoza aus Santa Fé las und las.

Er war aufgestanden wie ein Triumphator, der seines zukünftigen Sieges sicher ist.

Nun stand er stachelig da, wie eine Kandelaberakkie seines Heimatlandes und funkelte Carsten feindselig an.

Er setzte sich wieder wie ein Schauspieler, der seine beste, bekannte Pointe ausgelassen hat.

Das Publikum — in diesem Falle Justizrat Carsten lächelte nachsichtig.

Per Bursfeld zog wütend an seiner Krawatte: Dummes Luder, dieser Flatterfetz! Aber das so angeordnete, braun und rot gesprenkelte Objekt wurde durch die verschleierte Anrede nicht gefügiger. Es gab erst nach, als Per sich selbst Ruhe beahl und mit weniger nervösem Griff die Stoffalten zurechtstob; warum nicht gleich so, Herr Kavaller, grinsten die roten Punkte! So, Per, nun noch Dein eigenes Konferel, den blonden Langschädel mit der hohen Stirn und dem eigenwilligen Mund, ordentlich im Spiegel angefeixt! Und dann schau mal über die

Sensation. Er selbst hegte zu Lebzeiten stets eine gesunde Abneigung gegen die Uebertreibung des Begriffs „Persönlichkeit“. Aber darüber setzte sich die Welt weg. Sie wollte ihr Trauerspiel haben. Und daß er, der es vom kleinen Buchhalter zum Großkaufmann und Generaldirektor der Farbwerke gebracht hatte, während der Eisenbahnfahrt, „die Faust des Todes schon im Nacken“, wie ein Lokalberichterstatter schrieb, die letztwilligen Verfügungen über die Verteilung seiner irdischen Güter niederschrieb, das wurde als der heldische Ausgang eines Lebens gerühmt, in dem ein Mann von Format den Wert der Menschen und Dinge bestimmt hatte.

Aber auch die größte Trauerfeier geht vorüber. Das schöne, fast Rembrandtsche Bild der Beisetzung, die streng stilisierten ersten Männer der Industrie und des Handels, deren Charakterköpfe steif in dem Halbdunkel des Krematoriums emporwuchsen, die dunkle Menge mit den vielen Fahnen, die beredeten Worte der Freunde — alles das sank wieder zusammen. Am nächsten Morgen strich ein kühler Vorfrühlingswind über gelbes Gras, das auf Erweckung wartete.

Echte Größe mißt sich selbst, und im Tode läßt sie die eitlen Register der äußeren Ehren und läutert das dunkle Verhältnis des Charakters zur Umwelt; es bleibt, was lebendig gesät war und lebendige Frucht trug. Berger hatte lebendige Förderung in Menschenherzen und Menschenhirnen gesät; deshalb sprach man mit Wärme und Dankbarkeit von ihm.

Per Bursfeld und Geheimrat Berger stammten beide aus altem kurpfälzischem Land. Sie lernten sich unter merkwürdigen Umständen kennen. Geheimrat Berger hatte in der Casinogesellschaft einen Vortrag über ein weltwirtschaftliches Thema gehalten. Er hatte dabei seine Ansichten auf einer großen Weltkugel geographisch erläutert. Spät noch, nachdem die Diskussion und die Gesellschaft längst aus den Fugen gegangen waren, brach zwischen Berger und einem Diskussionsgegner ein Meinungsstreit aus: die weinheißen Gemüter erhitzten sich. Per drehte die Weltkugel. Berger und sein Gegner standen wie gereizte Raubkatzen einander gegen-

über. Per drehte noch immer spielend die Weltkugel. Das war Berger zuviel. Er hatte Per gefragt, ob er den Drehwurm habe. Per hatte lachend erwidert, ob der Geheimrat glaube, daß die Weltkugel mit allem, was darauf lebt, auch nur eine Sekunde langsamer gedreht wurde, weil Meier eine andere Ansicht habe als Schulze 2. Berger hatte mächtig gelacht. Per unter den Arm genommen und war mit ihm nach Mitternacht in seinem Arbeitszimmer gelandet, wo sie — der gelbe Mond hing wie ein Luftballon vor den Fenstern — bis gegen Morgen bei Soda und Whisky über Buddhas achtfachen Weg disputierten, dessen Berührung Per dem Herleidenden dringend empfahl. Von dieser Zeit an konnte Per in Geheimrat Bergers Haus ein- und ausgehen, wann und wie er wollte.

Allein er ließ sich auch jetzt nichts vom Leben schenken. Er kämpfte, ohne viel Worte darum zu verlieren, um seine Geltung wie ein Mensch, der das tiefste deutsche Elend der Besatzungszeit am eigenen Leibe verspürt hat, der den Vater über der Ausweisung und dem Verlust des Gutes und der Heimat sterben sah und darum nur einen Gedanken brennend in sich trägt: Freiheit! Freiheit für die deutsche Erde und den deutschen Menschen! . . .

Als er in seinen Erinnerungen bis zu diesem Punkt gekommen war, da erschien es ihm wie eine selbstverständliche Fortsetzung seiner Gedanken, daß er seinen Mantel anzog, um zur Aufführung von Beethovens „Eroica“ zu gehen, die von der Stadtverwaltung zum Andenken an Geheimrat Berger in das heutige städtische Konzertprogramm aufgenommen worden war.

In den Gängen zum Konzertsaal drängten sich die Besucher. Die Welt suchte ihr Schauspiel. An der Tür, vor der Per stand, gab es eine kleine Stockung: ein dunkelhäutiger Herr, offenbar ein Ausländer, konnte nicht begreifen, daß seine Begleiterin, eine junge Dame, deren Augen unter dem reichen Haar ein wenig spöttisch mitleideten, als die Umstehenden über den aufgeregten Tonfall des Südländers lächelten, einen anderen Platz bekommen hatte, wie den neben ihm gelegenen, den er verlangt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Zum Tode verurteilt

Gerechtes Urteil für einen Schädling

Der 62 Jahre alte Richard Peukert aus Leipzig, der schon einmal wegen hetzerischer Äußerungen verurteilt worden war, führte in einem Kino während der Vorführung eines Filmes gegenüber einer ihm unbekannten Frau und ihrem 14jährigen Jungen aufreizende Reden, wobei er den Wunsch nach einer Niederlage des Reiches in seinem Schicksalskampf zum Ausdruck brachte. Er sprach in so lautem Ton, daß auch andere Kinobesucher seine Äußerungen mithören konnten. Diese stellten den erbarmlichen Hetzer. Er wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Immer frische Tomaten

Die Stengel mit den daran befindlichen Tomaten sind in den Gärten jetzt abgeschnitten, damit die Früchte nicht etwa durch Nachfröste Schaden erleiden; sie sind zum Teil noch nicht ausgeweiht, sehen noch ganz grün aus. Man hängt die Stengel an einem hellen, frostfreien Ort auf, und die bereits leicht gefärbten Früchte werden schnell nachreifen, während die ganz grünen bei dieser Art der

Die Produktion geht weiter

Betriebsgemeinschaften wehren den Luftterror ab

Mit seinen Fliegerangriffen auf Wohnstätten und Betriebe will der Feind nicht nur die Bevölkerung terrorisieren, sondern auch eine Störung und möglichst sogar Lahmlegung der deutschen Produktion erreichen. Von der Deutschen Arbeitsfront wird jetzt darauf hingewiesen, wie die deutschen Betriebsgemeinschaften das zu durchkreuzen wissen.

Beispielgebend ist hierfür die Regelung, die in besonders luftgefährdeten Westgebieten sich in der Praxis bewährt hat. Danach begeben sich alle Angehörigen der Betriebsgemeinschaft nach einem Angriff in jedem Falle unverzüglich in den Betrieb, auch diejenigen, die Total- oder Teilschaden an ihren Wohnungen erlitten haben. Sie melden die Schäden dem Block- oder Zellenobmann und der im Betrieb eingerichteten Betreuungsstelle für fliegergeschädigte Gefolgschaftsangehörige. Kurzfristige Beurlaubungen fliegergeschädigter erfolgen nur durch den Betriebsführer. Alle Angehörigen der Betriebsgemeinschaft erhalten auch bei Total- oder Teilschaden des Betriebes Anweisungen für ihren arbeitsmäßigen Einsatz und stellen sich für alle Arbeiten zur Wiederinstandsetzung des Betriebes bereit. Der Betriebsführer ist für eine möglichst sofortige

tige und umfassende Arbeitsaufnahme verantwortlich, ihm wieder sind es für das gleiche Ziel die betrieblichen Unterführer und insbesondere die Werkschär bzw. die DAF-Walter. Diejenigen Teile der Gefolgschaft, die nicht oder noch nicht in der reinen Produktion eingesetzt werden können, kommen für Schutz-, Aufräumarbeiten und Wiederaufbauarbeiten in Betracht. Grundsatz ist: Kein Betrieb kann und darf sich zu sehr auf Hilfe von außerhalb verlassen.

Da nach einem Angriff der Platz jedes Gefolgschaftsmitgliedes im Betrieb ist, muß naturgemäß den geschädigten Arbeitskameraden tätige Hilfe zu Teil werden. Das ist in erster Linie Aufgabe der im Betrieb eingerichteten Betreuungsstelle für fliegergeschädigte Gefolgschaftsmitglieder. Der Betrieb setzt seine eigenen Mittel ein, um zusätzliche Unterkünfte in Baracken usw. zu schaffen. Größter Wert wird darauf gelegt, daß die Werkverpflegung so rasch wie möglich wieder anläuft; sie muß in der Lage sein, mindestens während der ersten Tage nach einem Angriff an totalfliegergeschädigte Gefolgschaftsmitglieder eine volle Tagesverpflegung auszugeben.

Frage der Zurückstellung erneut entschieden. Auch die Entscheidung über Anträge auf Genehmigung der Veräußerung des Erbhofes oder einzelner Erbhofgrundstücke ist zurückzustellen, sofern es sich nicht um Uebergabeverträge handelt. Von der Zurückstellung wird abgesehen, wenn der Landesbauernführer die Durchführung des Genehmigungsverfahrens beantragt. Anträge auf Zulassung einer Veräußerung von mehr als 125 Hektar und auf Zulassung der Vergrößerung von Erbhöfen über 125 Hektar werden bis auf weiteres vom Anerbengericht nicht bearbeitet.

Alle diese Bestimmungen gelten auch für bereits anhängige Verfahren. Gegen die Entscheidung der Anerbengerichte findet im übrigen eine Rechtsmittelbeschränkung statt. Unbeschadet der sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen ist die sofortige Beschwerde gegen solche Entscheidungen nur in bestimmten Fällen möglich, insbesondere bei Feststellung der Erbhofigeneigenschaft oder der Bauernfähigkeit, bei Entziehung der Verwaltung und Nutznießung oder des Eigentums am Erbhof, bei Genehmigung der Uebergabe und der Verpachtung des Erbhofes. Die weiteren Vereinfachungsmaßnahmen ergeben sich aus dem Wortlaut der Verordnung im Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 238/1944.

Mündliches Militärtestament

Wenn sich ein Wehrmachtangehöriger in Todesgefahr befindet oder zu befinden glaubt, so kann er ein Testament auch formlos errichten. Es genügt, daß er einem oder mehreren Kameraden mündlich seinen letzten Willen erklärt. Die Testamentserrichtung führt im Todesfalle nur dann zum Ziel, wenn der oder die Kameraden sich diese letztwillige Erklärung sofort notieren und ihrem Einheitsführer melden. Dieser veranlaßt die Vernehmung der Kameraden als Zeugen. Auf Grund dieser schriftlichen Unterlagen stellt das Nachlassgericht, dem die Vorgänge zu übersenden sind, den Inhalt des Testaments fest.

„pst“

Schweigt wie das Grab!

Aufbewahrung bei längerer Dauer sich selten zu ihrem Vorteil verändern. Man sollte sie grün zu Marmelade verarbeiten oder einlegen. Man kann sie aber auch, soweit sie ganz einwandfrei sind, einzeln in Zeitungspapier wickeln, in einen offenen Karton legen, den man in einem etwas angewärmten Raum, am besten auf einem Schrank, unterbringt. Nach 8 bis 14 Tage sind auch diese Früchte nachgereift, und man kann die nächsten einwickeln. Auf diese Weise kann man bis in den Winter hinein frische Tomaten haben. Voraussetzung ist aber, daß die Früchte beim Einwickeln ganz tadellos sind.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30—16.00: Solistenmusik von Mozart, Zumbach und Beethoven. 16.00—17.00: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. 18.45—20.00: Dr. Goebbels—Aufsatz. 20.15—22.00: „Der Pate des Königs“, Operette von Walter W. Goetze. Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Joh. Christ, Bach und Spohr. Ballettmusik von Gluck, Leitung: Robert Heger. 19.00—19.15: Otto Dröbner dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. 21.00 bis 22.00: Konzert der Philharmoniker: Quvertüre „All Baba“ von Cherubini. Leitung Rudolf Krasselt.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Ruf 59237 • Postcheck: Flm. 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Freitag, den 20. Oktober 1944

Hitler-Jugend, Bann 30: 18.30 Uhr Gruppenführerbesprechung im BDM-Heim, Dotsheimer Straße.

Für Führer und Volk
gaben ihr Leben

Reinhold Dauer, Uffz. in einem Grenadier-Regt., Inhaber des E. K. 2. Kl., des silb. Verwundetenabz., im Alter von 31 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten. Auf einem Heldenfriedhof wurde er zum letzten Ruhe gebettet. In unsagbarem Schmerz: Familie Joh. Dauer Wwe., u. alle Angehörigen. Heimbach, 14. Okt. 1944. Trauerfeier: 22. Okt., 10 Uhr, in der Kirche zu Bad Schwalbach.

Josel Schöder, H.-Oberstleutnant in einer Panzerabteilung, im blühenden Alter von 38 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten. In stiller Trauer: Georg Schöder und Frau Elisabeth, geb. Marx, Geschwister, nebst allen Angehörigen. Wiesbaden, Halbgarten Str. 4. Traueramt: Dienstag, 24. Okt., 8 Uhr, Dreifaltigkeitsk.

Holmut Schön, Parteigenosse, H.-Mann. Er starb an schwerer Krankheit am 6. Okt. 1944 in einem Feldlazarett im Westen. Im noch nicht vollendeten 18. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Emil Schön und Frau Emma, geb. Römer, und alle Angehörigen. Born b. Bad Schwalbach.

Elisabeth Kern, geb. Dörr, 33 Jahre. Elisabeth Dörr, geb. Scheid, 65 Jahre. Liesel Kern, 12 Jahre. Inge Kern, 5 Jahre. In tiefer Trauer: Gebr. Theo Kern, im Osten, Karl und Hugo Dörr und alle Angehörigen. Wiesbaden. Trauerfeier: Sonnabend, 21. Okt., 15.45 Uhr, Südfriedhof.

Elfriede Weiß, geb. Harold, im Alter von 26 Jahren. In tiefem Leid: San.-Obergefr. Fritz Weiß, Söhne Klaus-Dietrich und alle Verwandten. Wiesbaden. Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Elso Dörner, geb. Elges, im Alter von 44 Jahren. In tiefer Trauer: Adolf Elges (Vater) und Angehörige. Wiesbaden. Beerdigung am Freitag, 20. Oktober, 16 Uhr, Südfriedhof.

Die Beerdigung der durch Feindeinwirkung ums Leben gekommenen Eheleute Jacob u. Emma Wagenbörner findet Freitag, 15.30 Uhr, auf dem Südfriedhof statt. Traueramt am gleichen Tage, um 7.15 Uhr, Bonifatiuskirche.

Die Trauerfeier für Rolf Krathhöfer findet Sonnabend, 21. Okt., 13.30 Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Es starben:

Clemens Dornbach, nach kurzem Leiden am 16. Okt. 1944 im Alter von 52 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Tilly Dornbach, geb. Reiningr, Oestricher Str. 3, Sohn Clemens und alle Angehörigen. Trauerfeier am Freitag, 20. Okt., 9 Uhr, Südfriedhof.

Karl Meier, Stadtkämmerer, im 78. Lebensjahre, am 17. Oktober 1944. Dr. Alexander Meier und Geschwister. Wiesbaden, Kaiser-Fr.-Ring 48. Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Michael Löwisch, im Alter von 76 Jahren, am 16. 10. 1944. Im Namen aller Angehörigen: Paula Junior, geb. Löwisch, Wiesbaden, Walramstr. 33. Beerdigung: Freitag, 20. Okt., 14.15 Uhr, Südfriedhof.

Heinrich Maus, Parkettlegemeister, geb. 30. Sept. 1875, plötzlich und unerwartet am 16. Oktober. In tiefer Trauer: Lise Maus, geb. Jacob, nebst Kindern und allen Angehörigen. W.-Dotsheim, Quersir. 17. Beerdigung: Freitag, 20. Okt., 14.30 Uhr, Sonnenberger Friedhof.

Johann Holst, Schreiner, nach einem arbeitsreichen Leben im 71. Lebensjahre nach kurzer Krankheit. In stillem Leid: Hans Borngrässer u. Frau Else, nebst Angehörigen. Blücherstr. 34. Einäscherung am Sonnabend, 21. Okt., 8 Uhr, Südfriedhof.

Terrorangriffen fielen
zum Opfer

Hans Blocker, 46 Jahre. Elise Blocker, geb. Lehna, 36 Jahre. Dorothea Blocker, 15 Jahre. In tiefer Trauer: J. Blocker und alle Angehörigen, zur Zeit Dotsheimer Straße 24. Beerdigung fand in aller Stille auf dem Südfriedhof statt.

Gustav Noe, im Alter von 71 Jahren. In tiefer Trauer Emmi Donges, geb. Noe, und Geschwister. Beerdigung fand in aller Stille auf dem Südfriedhof statt.

Prof. Dr. August Knieke, Oberstudienrat a. D., unser lieber Vater und Großvater. Hildegarde Kemp, Hans Lemp. Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Elso von Lütow, geb. Riehl, Wolfgang Riehl, Hauptmann a. D. In tiefer Trauer: Frau verw. Alexandra Wissner, geb. Riehl, Wiesbaden. Beisetzung der Urnen am Montag, 23. Oktober, um 10 Uhr, Nordfriedhof.

Elso Fiedler, geb. Bomberger, und Lieselotte Sigo, geb. Fiedler. In tiefer Trauer: Familie Gößmann, Familie Buchmann, Michael Sigo und Kind. W.-Dotsheim. Trauerfeier: Sonnabend, 21. Oktober, 14.45 Uhr, Südfriedhof.

Frankiska Schickel, im Alter von 56 Jahren. Familie Paul Schickel u. Angehörige. Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Nordfriedhof statt.

Willi Kunkler, 17. 10. 1944, plötzlich und unerwartet nach einem Leben voll treuester Pflichterfüllung. In tiefer Trauer: Lina Kunkler, nebst Kindern und allen Angehörigen. W.-Dotsheim, Quersir. 17. Beerdigung: Freitag, 20. Okt., 14.30 Uhr, Sonnenberger Friedhof.

Wilhelm Herding, Imker, am 18. 10. 1944 nach längerem Leiden im 57. Lebensjahre. Die trauernden Angehörigen. Rückershausen und Wiesbaden, 19. Okt. 1944. Beerdigung: Sonnabend, 21. Okt., 15.30 Uhr, Südfriedhof.

Anna Färber Wwe., geb. Textor, am 17. Okt. 1944, im 72. Lebensjahre. In stillem Schmerz: Aeneas Gutmann, geb. Färber, Wiesb. Roßstr. 20. Beerdigung: Freitag, 20. Okt., 14.45 Uhr, Südfriedhof.

Willi Stein, am 17. Okt. 1944 an seinem mit großer Geduld ertragenen Leiden im Alter von 45 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Fr. Marg. Stein, geb. Weidert und alle Angehörigen. Wiesbaden, Westendstraße 39. Trauerfeier: 20. 10. 8 Uhr, Südfriedhof.

Julius Weber, Oberschullehrer a. D., im Alter von 85 Jahren nach kurzer Krankheit. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: Frau Alex. Weber, Wiedendstraße 25. Feuerbestattung Sonnabend, um 12 Uhr, Südfriedhof.

Schwester Agnes Wolf, Oberschwester in der Stadt. Krankheitsanfall, am 16. Okt. 1944 nach einem reichen Leben treuer Pflichterfüllung im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes. In tiefer Trauer: Im Namen der Geschwister: Martha Wolf, DRK-Schwesteramt Wiesbaden. Beerdigung: Freitag, 20. Okt., 15 Uhr, Südfriedhof.

Georg Riechert, Stadt. Operncellist, Margarethe Riechert, geb. Fischer, Wiesb., Bahnhofstr. 45, i. 14. Okt. 1944.

Familienanzeigen

Geburten:
Reswitha, 10. 10. 44, Frau Anni Weber, Hassler, W.-Biebrich, Mainzer Str. 9. Obergefr. Adolf Weber, z. Z. im Osten.

Verlobte:
Sophie Kahl, Am Römerort 2, II., Dipl.-Ing. Hendrik A. Soetkewitz, Architekt, Bauleiter DAF, Frankfurt a. M.

Vermählte:
Georg Riechert, Stadt. Operncellist, Margarethe Riechert, geb. Fischer, Wiesb., Bahnhofstr. 45, i. 14. Okt. 1944.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche
4-Zimmerwohnung, gesucht. Blauer Schein vorhanden. 2657 WZ.

Zimmerangebote
Doppelschlafzimmer, schön, mit Küch.-Benzin, für Ehepaar. Nahe Dotsheim, zu vermieten. Monatl. 70 RM. Herrmann, Sonnenberg, Kais.-Fr.-Str. 3.

Doppelschlafzimmer, RM. 70, an befristet zu vermieten. Klein, Albrechtstr. 23, I.

Zimmergesuche
Zimmer, gut möbl., mit fl. Wasser, v. befristet. Dame gesucht. 2650 WZ.

Zimmer, möbl., Kurviertel od. Nähe Sonnenberger Str., v. ruh. befristet. Fr. sofort ges. Eig. Wasche v. 2654 WZ.

Zimmer, möbl., ges. Stadtmitte. 2662 WZ.

1 Zimmer, möbl. od. leer, mit Kochg., von geb. Frau gesucht. Uebnahme auch Stöplarbeit. Gegend Neralal o. Kurviertel, auch außerhalb. 2656 WZ.

Zimmer od. Mansarde mit Kochgel. gesucht. 4312 WZ.

Ankäufe
Personenkraftwagen aller Marken, auch entliehene kaufen wir ab. Standort — glatte Abwicklung —. Autohaus Wiesbaden, Abl. Gebrauchtwagen, Opelhaus.

Auto und Motorräder kauft laufend. Autoverwertung Fehlinger, Weidenbornstraße 12. Tel. 22548.

Motorrad, bis 200 ccm, von Schwerk. kriegsverf. ges. 420 WZ. Biebrich.

Sattelkoffer, auch reparaturbed., jedoch bereit, sowie Anhänger in gutem Zustand gesucht. Evtl. kann PKW. in Tausch gegen. W. 7772 WZ.

Radio, nur gut. Appar., ges. Tel. 61095.

Offizierskoffer (Heer) für m. Sohn, 179 groß, dringend gesucht. 4920 WZ.

Mantel (52—54), wasserdicht, v. Dienstmann ges. Brenner, Rheinstr. 49, V.

Kleider für weibl. Arbeiter gesucht. W. Pfeiffer, Weststraße 21.

D-Jacke od. D-Wintermantel, Gr. 42, gesucht. B. 416 WZ. W.-Biebrich.

Unterjaken, lange Unterhosen, bunte Oberhosen, mögl. mit Kragen, Hw. 38, Kragenw. 39, feste hohe Schnürschuhe, Gr. 42, dringend ges. 2655 WZ.

Schlafzimmer, Ed.-oder Wohnzimmer gesucht. Zuchr. 7774 WZ.

Stuhl mit Sprungrahmen, evtl. kompl., gesucht. 4905 WZ.

4 Rasierstühle o. 4 Damenfrisierstühle u. elektr. Haarschneidemaschine auf Ständer, 110 Volt, gesucht. 7757 WZ.

Kl. Küchen-Kohlenherd Adolphstraße gesucht. 2661 WZ.

Kl. Zimmerofen gesucht. 2651 WZ.

Zweifelsportwagen gesucht. 2650 WZ.

Betriebskontrolluhr für Lohnkartenbetrieb dringend gesucht. Pharmazie, Industrie Krebs & Eber, Wiesbaden-Erbenheim. Telefon 20395.

Reißzeug, gutes, dringend gesucht. B. 414 WZ. W.-Biebrich.

Kopierpresse, Fahrrad, Sage, Kinderwagenräder gesucht. 2605 WZ.

Markttrolley gesucht. Parkstraße 31, P. Telefon 23742.

Kinderwagen f. Mädchen zu kaufen ges., auch Kinderkorb für Fahrrad. Wilh. Brühl, Bismarckring 56.

Kohlenkasten, Kohlenfüller, Bauchflasche gesucht. 2633 WZ.

100 Brombeeren, Wilson, früh, u. 250 Himbeeren verschied. Sorten, ges. R. Schmiel, Wiesbaden, Kl. Kirchg. 4.

Verkäufe
Gehrockanzug 80 RM., Smokinganzug 80 RM., milit. Figur, zu verk. B. 415 WZ. W.-Biebrich.

D-Tuchjacke, lang, schw. 115.—, warmer Morgenrock, schw. 35.—, Bluse, gelbseiden, 8.—, Damenhut, schw. Velour, 56.—, zu verk. 7756 WZ.

Brechschosse, grau, Friedensw., Maßarbeit, Gr. 48, zu verk. 65 RM., od. gegen H. od. D.-Fahrrad zu T. 7762 WZ.

Speiseschrank 4000 RM., Herenzimmer 2000 RM., großer Flügel 2000 RM. (Schätzwert), Standort Frankfurt a. M., zu verkaufen. 2590 WZ.

1 Klubsessel, 4 Stühle, schwarz, antik. Eiche, rot Saffianleder, 1000 RM. 7764 WZ.

Ölgemälde, 36x46, sch. Landschaft, in Silberrahmen, 280 RM., a. Tausch gegen Fuchspelz. 7765 WZ.

Jagdnachtglas, 7/50, Zeiss, 280 RM., Geige f. Schüler, u. Notenpult 25.—, Grammophon mit 50 Schallpl. 50.—, Regenanmel, gr. Figur. 30.— 7765 WZ.

Selbstmassagieapparat, handl., elektr., 150 RM., Krankentisch 50 RM. zu verkaufen. 2659 WZ.

Verloren — Gefunden
Aktienmappe an der Gutenbergstraße, verfallen. Inhalt gehört Bergungsgruppe Rückgabe gegen gute Belohn. Ortsgruppe Süd. Kais.-Friedrich-Ring 40.

Lebensmittelmappe auf den Namen Anna Koehl, Köln-Halwede, Märchenstr. 68, Inhalt: Kleiderkarten, 2 Kartoffelkarten, Zuckerkarte, Krankenzusatzkarte, fliegergeschädigtenausweis, verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Frau Koehl, Wiesbaden, Neugasse 14.

Briefkasten mit Dienstausweisen am 10. Okt. abhandeln gekommen. Abzug. Fundbüro gegen Belohnung.

Achtung! Freitag, 13. 10., von fliegergesch. 2 Koffer am Bosenplatz 6. Abfahrt stehengeblieben. Es wird gegen dieselben ges. Belohn. Fundbüro. Rheinstraße 59, abzugeben.

Trauring, gold., gez. J. K. 31. 8. 38, verloren. Abzug. ges. gute Belohn. am Fundbüro. Rheinstraße 59.

Herrenpalest, dreiviertellang, hell. Fuchspelzmuster, am 12. 10. Rheinstr.—Kriegliche verlorene. Wiedererh. Belohn. Karl Bender, Albrechtstraße 41. Telefon 23718.

Astrachanulterkragenfell Donnerstag, 12. 10., 21 Uhr, von Moritzstr., unter Rheinstr. von fliegergesch. verlor. Gute Belohn. Oppermann, Albrechtstraße 45, 1. Stock.

Die Dame, die am Sonntag den Taffeltenrock in der Röderstr. gefunden u. betrachtet hat, wird gebeten, den selben Röderstr. 20, II. links, abzugeben.

Damenlederhandschuh, schwarz, links, gefüllt, in Sonnenberger Str. verl. Sonnenberger Str. 11, Hochparterre. Telefon 25273.

Wolldecke, braun mit Muster, Taunusstraße 5 bis 27 Sonntag früh verlor. Da einzige Decke m. Kindes, gegen Belohn. abzug. Taunusstr. 27, Dach.

Teddybär, hellbr., selbstgearbeit., am Montag, 16. 10., 15 Uhr, auf d. Weg Josephshospital nach Bahnhof verlor. Finder erhält gute Belohn. Meldung. Telefon Oestrich 307.

Autoreisepass gefunden Mainzer Str. Abzuholen Mainzer Straße 142, beim Pförtner.

Lotterie
Deutsche Reichslosterie, Lose 1. Klasse der jetzt begonnenen 12. Deutschen Reichslosterie können noch erneuert werden. Vorklassenlos mitbringen. Die Staatl. Lotterieleitung: Glückliche, Große Burgstr. 14; Habelmann, Mauritianstr. 14; E. Kern, Adelheidstr. 28; Gelbermann, Bahnhofstraße 15.

Wer kann 2 Zentner Kartoffeln mitbringen u. Rockenhäuser (Westmark) nach Wiesbaden. Brück, Wiesbaden. Gustav-Freytag-Straße 26

Wer bringt 2 Zentner Kartoffeln von Nieder-Sauheim nach Wiesb. 7. 6301.

Fuhrunternehmer mit 1—2 Pferden für Stadtfahrten von Wiesbadener Lebensmittelfirma gesucht. H. 4869.

Laden in Wiesbaden oder Umgebung von bombengeschäd. Friseurmeister gesucht. Jos. Blumel, Wiesbaden, Bleichstraße 25.

Lagerraum, trocken, etwa 20 qm, zum Unterstellen von Maschinen außerh. Wiesbaden sofort zu mieten ges. Maschinenhaus Gutenberg, Wiesb. Telefon 26639.

Lageräume für hochwertige Einzelgüter gesucht. Vermittler erwünscht. Zuchr. Fr. 31623 an Ala, Berlin W 35.

Lagerraum od. trockener Keller zum Lagern gesucht. H. 359 WZ.

Geräte für stillgelegten Personenverkehr gesucht. Außenbezirk bevorzugt. Zuschriften an Albert-Emulsionswerk G.m.b.H., W.-Biebrich.

Garagen, mehrere, sofort zu mieten gesucht. Kalle & Co., Aktienges.

Verloren — Gefunden
Aktienmappe an der Gutenbergstraße, verfallen. Inhalt gehört Bergungsgruppe Rückgabe gegen gute Belohn. Ortsgruppe Süd. Kais.-Friedrich-Ring 40.

Lebensmittelmappe auf den Namen Anna Koehl, Köln-Halwede, Märchenstr. 68, Inhalt: Kleiderkarten, 2 Kartoffelkarten, Zuckerkarte, Krankenzusatzkarte, fliegergeschädigtenausweis, verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Frau Koehl, Wiesbaden, Neugasse 14.

Briefkasten mit Dienstausweisen am 10. Okt. abhandeln gekommen. Abzug. Fundbüro gegen Belohnung.

Achtung! Freitag, 13. 10., von fliegergesch. 2 Koffer am Bosenplatz 6. Abfahrt stehengeblieben. Es wird gegen dieselben ges. Belohn. Fundbüro. Rheinstraße 59, abzugeben.

Trauring, gold., gez. J. K. 31. 8. 38, verloren. Abzug. ges. gute Belohn. am Fundbüro. Rheinstraße 59.

Herrenpalest, dreiviertellang, hell. Fuchspelzmuster, am 12. 10. Rheinstr.—Kriegliche verlorene. Wiedererh. Belohn. Karl Bender, Albrechtstraße 41. Telefon 23718.

Astrachanulterkragenfell Donnerstag, 12. 10., 21 Uhr, von Moritzstr., unter Rheinstr. von fliegergesch. verlor. Gute Belohn. Oppermann, Albrechtstraße 45, 1. Stock.

Die Dame, die am Sonntag den Taffeltenrock in der Röderstr. gefunden u. betrachtet hat, wird gebeten, den selben Röderstr. 20, II. links, abzugeben.

Damenlederhandschuh, schwarz, links, gefüllt, in Sonnenberger Str. verl. Sonnenberger Str. 11, Hochparterre. Telefon 25273.

Wolldecke, braun mit Muster, Taunusstraße 5 bis 27 Sonntag früh verlor. Da einzige Decke m. Kindes, gegen Belohn. abzug. Taunusstr. 27, Dach.

Teddybär, hellbr., selbstgearbeit., am Montag, 16. 10., 15 Uhr, auf d. Weg Josephshospital nach Bahnhof verlor. Finder erhält gute Belohn. Meldung. Telefon Oestrich 307.

Autoreisepass gefunden Mainzer Str. Abzuholen Mainzer Straße 142, beim Pförtner.

Unsere tägliche Kurzgeschichte

Gespräche um das Letzte

von Dieter Tiemann

Heute habe ich ihn wiedergetroffen, den Major, meinen Philosophieprofessor. Seine Gestalt war gestrafft, wie ich sie nie anders gesehen, und seine Uniform umspannte sorgsam zugeknöpft und peinlich sauber die Brust. Er stand im Kreise mehrerer jüngerer Offiziere und schien soeben eine Besprechung beendet zu haben, denn die Offiziere verteilten sich nach kurzem, ehrerbietigem Gruß wieder auf die eingangsführende Kraftwagenkolonne.

Das Gesicht des Majors zeigte keine Spur von Erstaunen, als plötzlich ein Soldat auf das Trittbrett seines Wagens sprang. Er kannte mich trotz meines von gelbem Staub überkrusteten Gesichtes sofort wieder. „Ich begrüße Sie!“, sagte er mit seiner leisen, nie über die Grenzen ihrer strengen Beherrschtheit hinauswachsenden Stimme. „Es freut mich, daß Sie mich nicht ohne Gruß an sich vorbeifahren lassen!“

„Ich wollte mich nur für die Bücher bedanken“, sagte ich, als ob ich eigens deswegen hier gestanden hätte. „Ich danke Ihnen sehr dafür, wo man doch heute keine mehr bekommt. Und dann ihr letzter Brief, Herr Professor, Herr Major...“

„Die Bücher, ja, ich hatte Hölderlin für Sie bestimmt und meine Frau gebeten, Ihnen den Band zu schicken. Die Hymnen — Sie müssen jede Zeile mehrmals lesen, immer wieder, bis Sie das Klingen spüren, bis es anschwillt zu Gesängen. Sie schreiben mir. Ich muß jetzt fahren. Leben Sie wohl! Die Begegnung mit dem Dichter wird Sie reicher machen. Leben Sie wohl!“

Lange hatte ich den Professor nicht mehr gesehen, nur seine Briefe hatten mich — wohin der Krieg mich auch verschlug — gefunden. Dieser Mann, der als Wissenschaftler so unbestechlich, als Offizier so unerbittlich war, hatte keinen seiner ehemaligen Studenten vergessen. Unermüdet sandte er uns Briefe, freigelegte leerte er seine reiche Bibliothek und schickte uns seine Bücher ins Feld. Monate später konnte ich ihn im Lazarett besuchen.

„Sie sind gekommen, um zu sehen, ob ich noch lebe?“ fragte er lächelnd.

„Mehr noch um dessen willen, was in Ihnen lebt“, gab ich zur Antwort. „Ich finde Sie lesend?“ — „Er ließ mich den Einband sehen. „Ja, alte Leute müssen sich um den Tod kümmern“, sagte er, wie um sich selber zu necken. „Rilkes Requiem“. Ich beugte mich vor, um die Stelle zu lesen, die der zerbrechliche Finger noch nicht losgelassen hatte. Die letzte Zeile, wo das Wogen der Worte plötzlich verhält: „Ueberstehen ist alles!“ Ueber die Lehne des Stuhls zur anderen Seite hing der Waffenrock des Majors, geschmückt mit den Eisernen Kreuzen des Ersten Weltkrieges, darüber die albertinen Spangen dieses Krieges steckten. Rechts glänzte das goldene Deutsche Kreuz. — Ich wollte etwas einwerfen. Doch der Major fuhr fort: „Ja, ich weiß, Sie wollten entgegenen, ich hätte doch geglaubt: Es sei mir gelungen, bis der Befehl mich abrief, gegen vielfache Uebermacht standzuhalten, ich hätte meine Soldaten an mich zu kletten verstanden, hätte sie fast ohne Verluste zurückgeführt. Sie wollen geltend machen, daß selbst der Tod vor meinem Lebenswillen zurückgeschreckt sei. Ja, ich weiß, Ueberstehen ist alles. Der Sieg kommt später. Lange, lange erst, nachdem man überstanden hat. Aber mein Sieg kommt noch erst. Auch unsrer.“ — Und jetzt war es auf einmal, als flöge ein Sonnenstrahl.

„Lange hatte ich den Professor nicht mehr gesehen, nur seine Briefe hatten mich — wohin der Krieg mich auch verschlug — gefunden. Dieser Mann, der als Wissenschaftler so unbestechlich, als Offizier so unerbittlich war, hatte keinen seiner ehemaligen Studenten vergessen. Unermüdet sandte er uns Briefe, freigelegte leerte er seine reiche Bibliothek und schickte uns seine Bücher ins Feld. Monate später konnte ich ihn im Lazarett besuchen.“

„Sie sind gekommen, um zu sehen, ob ich noch lebe?“ fragte er lächelnd.

„Mehr noch um dessen willen, was in Ihnen lebt“, gab ich zur Antwort. „Ich finde Sie lesend?“ — „Er ließ mich den Einband sehen. „Ja, alte Leute müssen sich um den Tod kümmern“, sagte er, wie um sich selber zu necken. „Rilkes Requiem“. Ich beugte mich vor, um die Stelle zu lesen, die der zerbrechliche Finger noch nicht losgelassen hatte. Die letzte Zeile, wo das Wogen der Worte plötzlich verhält: „Ueberstehen ist alles!“ Ueber die Lehne des Stuhls zur anderen Seite hing der Waffenrock des Majors, geschmückt mit den Eisernen Kreuzen des Ersten Weltkrieges, darüber die albertinen Spangen dieses Krieges steckten. Rechts glänzte das goldene Deutsche Kreuz. — Ich wollte etwas einwerfen. Doch der Major fuhr fort: „Ja, ich weiß, Sie wollten entgegenen, ich hätte doch geglaubt: Es sei mir gelungen, bis der Befehl mich abrief, gegen vielfache Uebermacht standzuhalten, ich hätte meine Soldaten an mich zu kletten verstanden, hätte sie fast ohne Verluste zurückgeführt. Sie wollen geltend machen, daß selbst der Tod vor meinem Lebenswillen zurückgeschreckt sei. Ja, ich weiß, Ueberstehen ist alles. Der Sieg kommt später. Lange, lange erst, nachdem man überstanden hat. Aber mein Sieg kommt noch erst. Auch unsrer.“ — Und jetzt war es auf einmal, als flöge ein Sonnenstrahl.

„Lange hatte ich den Professor nicht mehr gesehen, nur seine Briefe hatten mich — wohin der Krieg mich auch verschlug — gefunden. Dieser Mann, der als Wissenschaftler so unbestechlich, als Offizier so unerbittlich war, hatte keinen seiner ehemaligen Studenten vergessen. Unermüdet sandte er uns Briefe, freigelegte leerte er seine reiche Bibliothek und schickte uns seine Bücher ins Feld. Monate später konnte ich ihn im Lazarett besuchen.“

„Sie sind gekommen, um zu sehen, ob ich noch lebe?“ fragte er lächelnd.

„Mehr noch um dessen willen, was in Ihnen lebt“, gab ich zur Antwort. „Ich finde Sie lesend?“ — „Er ließ mich den Einband sehen. „Ja, alte Leute müssen sich um den Tod kümmern“, sagte er, wie um sich selber zu necken. „Rilkes Requiem“. Ich beugte mich vor, um die Stelle zu lesen, die der zerbrechliche Finger noch nicht losgelassen hatte. Die letzte Zeile, wo das Wogen der Worte plötzlich verhält: „Ueberstehen ist alles!“ Ueber die Lehne des Stuhls zur anderen Seite hing der Waffenrock des Majors, geschmückt mit den Eisernen Kreuzen des Ersten Weltkrieges, darüber die albertinen Spangen dieses Krieges steckten. Rechts glänzte das goldene Deutsche Kreuz. — Ich wollte etwas einwerfen. Doch der Major fuhr fort: „Ja, ich weiß, Sie wollten entgegenen, ich hätte doch geglaubt: Es sei mir gelungen, bis der Befehl mich abrief, gegen vielfache Uebermacht standzuhalten, ich hätte meine Soldaten an mich zu kletten verstanden, hätte sie fast ohne Verlust